

NEUE ARBEITEN VON WILHELM RIPHAHN-KÖLN

Zu den Führern der Architekten-Generation, welche die formlosen Schrecken der Inflationszeit siegreich überwindet, gehört

Wilhelm Riphahn. Sein Umbau des Erdgeschosses eines Hauses von Olbrich (Abb. 1 und 2) zeigt bereits wieder die vielfach verlernte Fähigkeit, sich an vornehmer Ruhe zu freuen und nicht gestikulieren zu müssen. Wer italienische Villen und Gärten der großen Zeit studiert hat, wird sich vielleicht eine glücklichere Vereinigung von schieferm Treppengeländer und senkrechtem Abschlußpfosten vorstellen können, als sie Abb. 2 zeigt. Wenn man aber die festliche Anordnung

des Erdgeschosses und der angrenzenden Mauern, wie sie Abb. 1 zeigt, mit den Rumpelkammer-Wirkungen vergleicht, wie sie das

Äußere von „modernen“ Häusern etwa in der Art des Ernst May'schen Hauses (vgl. W. M. B., 1927, S. 116) bietet, wird den Fortschritt nicht dankbar genug bewundern können. Ähnlich überzeugt das festlich geordnete Innere des in Abb. 3 bis 6 gezeigten Umbaus einer „Villa“ der schlimmsten Zeit, daß der ebenmäßige Mensch wieder das Maß aller Dinge werden kann, sogar in der Baukunst, die ihn lange vergessen hatte. Der Ausbau des mittelalterlichen „Erkers“ in ein leuchtendes



Abb. 1 u. 2 | Umbau in Köln-Marienberg | Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln | Das Haus ist 1910 von Olbrich erbaut



Blumenfenster ist ein besonders glücklicher Handstreich. — Im nachfolgenden sind vom Baumeister selbst seine neuesten Siedlungsarbeiten und Baupläne kurz geschildert, die alle entschlossenes Anpassen modernen Baudenkens an schwierige Aufgaben zeigen. W. H.

Das Gelände der Siedlung Kalkerfeld (Abb. 7—12 u. 14—17) wird von zwei großen Verkehrsstraßen durchschnitten. Außerdem wurde eine Diagonalstraße gefordert. Die Häuser an den Randstraßen sind sägeförmig ange-

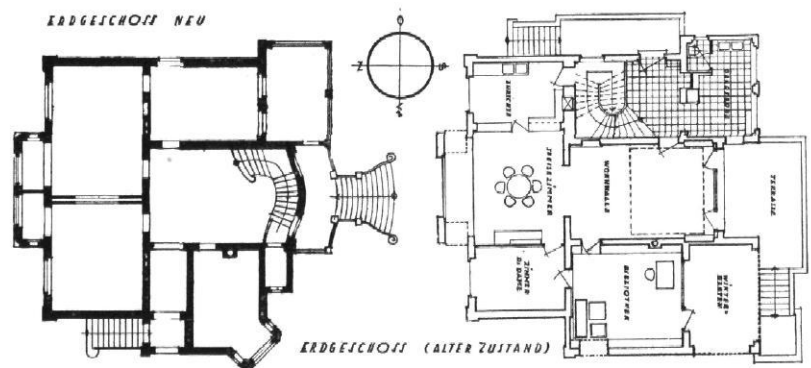


Abb. 3 bis 6 | Umbau des Hauses J. in Köln-Marienburg | Oben: Blick ins Speisezimmer
Unten links: Beleuchtungskörper im Speisezimmer | Unten rechts: Grundrisse des Erdgeschosses
vor und nach dem Umbau | Architekt des Umbaus: Wilhelm Riphahn, Köln

ordnet, um den Zusammenhang mit der Einfamilienhaus-Siedlung zu sichern (kein Dreiecks-Verschnitt), ferner, um an der Heidelberger Straße die Nordfronten zu vermeiden und endlich, um die Straßenbaukosten an den Verkehrsstraßen auf mehr Wohnungen umzulegen, da bei der sägeförmigen Stellung der Häuser mehr Wohnungen auf derselben Frontlänge errichtet werden können. Der hieraus entspringende Gewinn ist so beträchtlich, daß die Mehrkosten der vergrößerten Außenflächen der Häuser aufgewogen werden.



Abb. 7 bis 9 | Aus der Siedlung Kalkerfeld der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln | Oben: Teilmodell, darunter Teile der Siedlung im Bau | Architekten: Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod, Köln

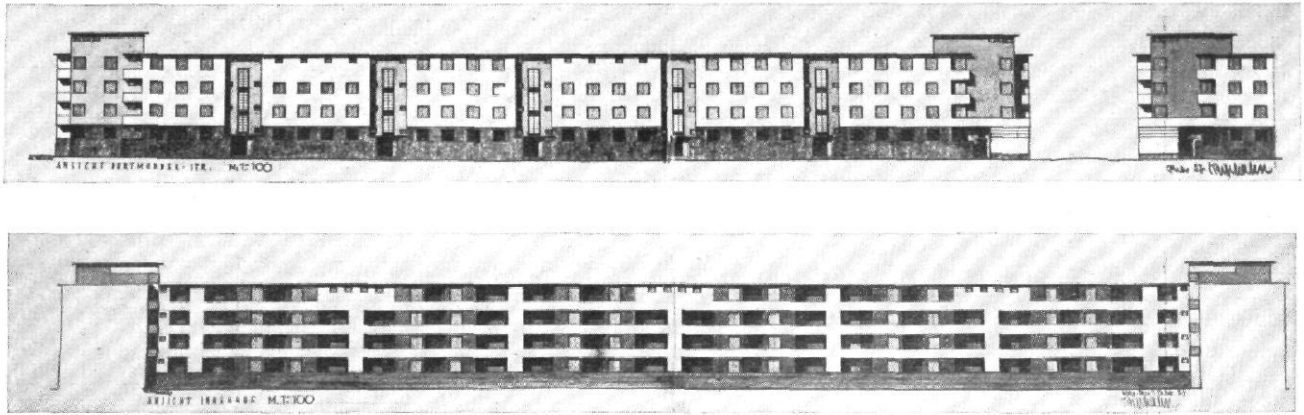


Abb. 10 und 11 | Siedlung Kalkerfeld der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln | Teilaufrisse
Architekten: Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod, Köln

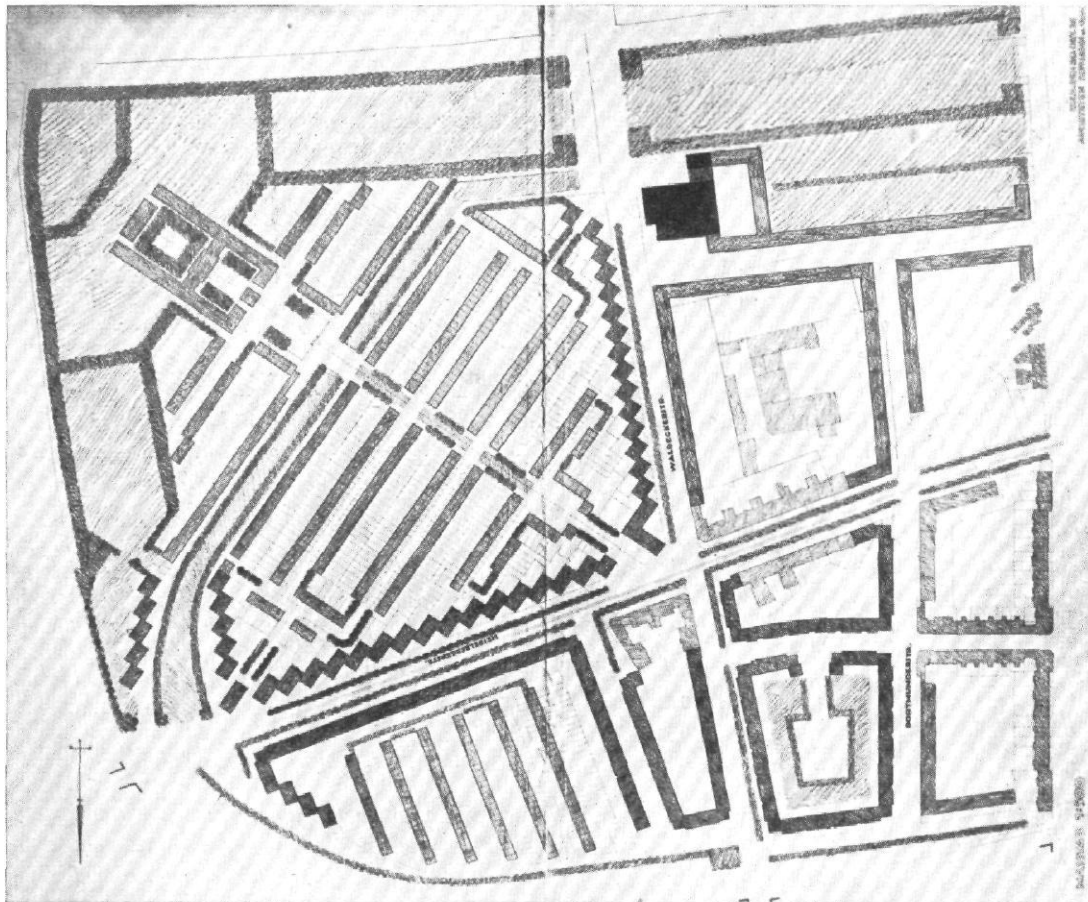


Abb. 12 | Siedlung Kalkerfeld der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln
Lageplan (vgl. Modelle in Abb. 7 und 14) | Architekten: Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod, Köln

An den großen Verkehrsstraßen werden Straßeneinmündungen von der Siedlung her vermieden. Der Zugang zur Siedlung erfolgt an der Ecke Waldecker Straße und Heidelberger Straße, an der als Blickpunkt ein turmartiges Gebäude steht, in dem sämtliche Wohlfahrtseinrichtungen der Siedlung untergebracht werden. Die flach gebaute Schule liegt bereits in den Grünanlagen, welche die ganze Siedlung umgeben und sich bis zum Rhein erstrecken sollen. In Verbindung mit der Schule sind Schulschrebergärten, Spiel- und Unterrichtsplätze im Freien vorgesehen.

Der in der Nordost-ecke des Geländes gelegene große Hof, der bereits im Rohbau fertig ist (Abb. 8) ist auf 5 m Tiefe ausgehoben und der Kies für die Bauten verwendet worden. Die hierdurch ent-

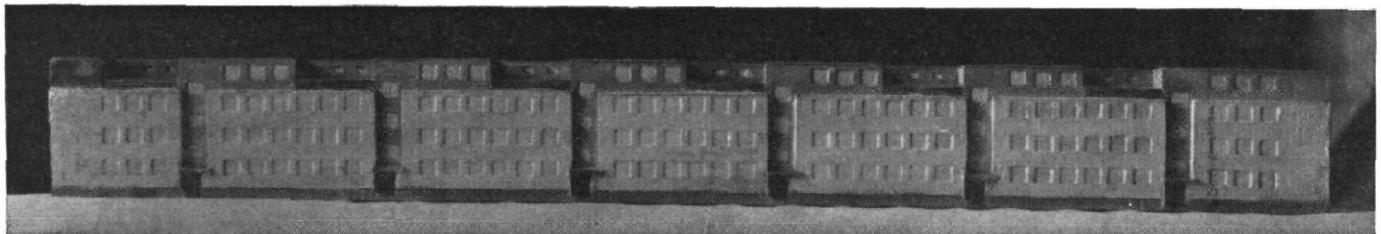


Abb. 13 | Reihenhäuser der Siedlung Zollstock | Modellskizze | Architekten: Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod, Köln

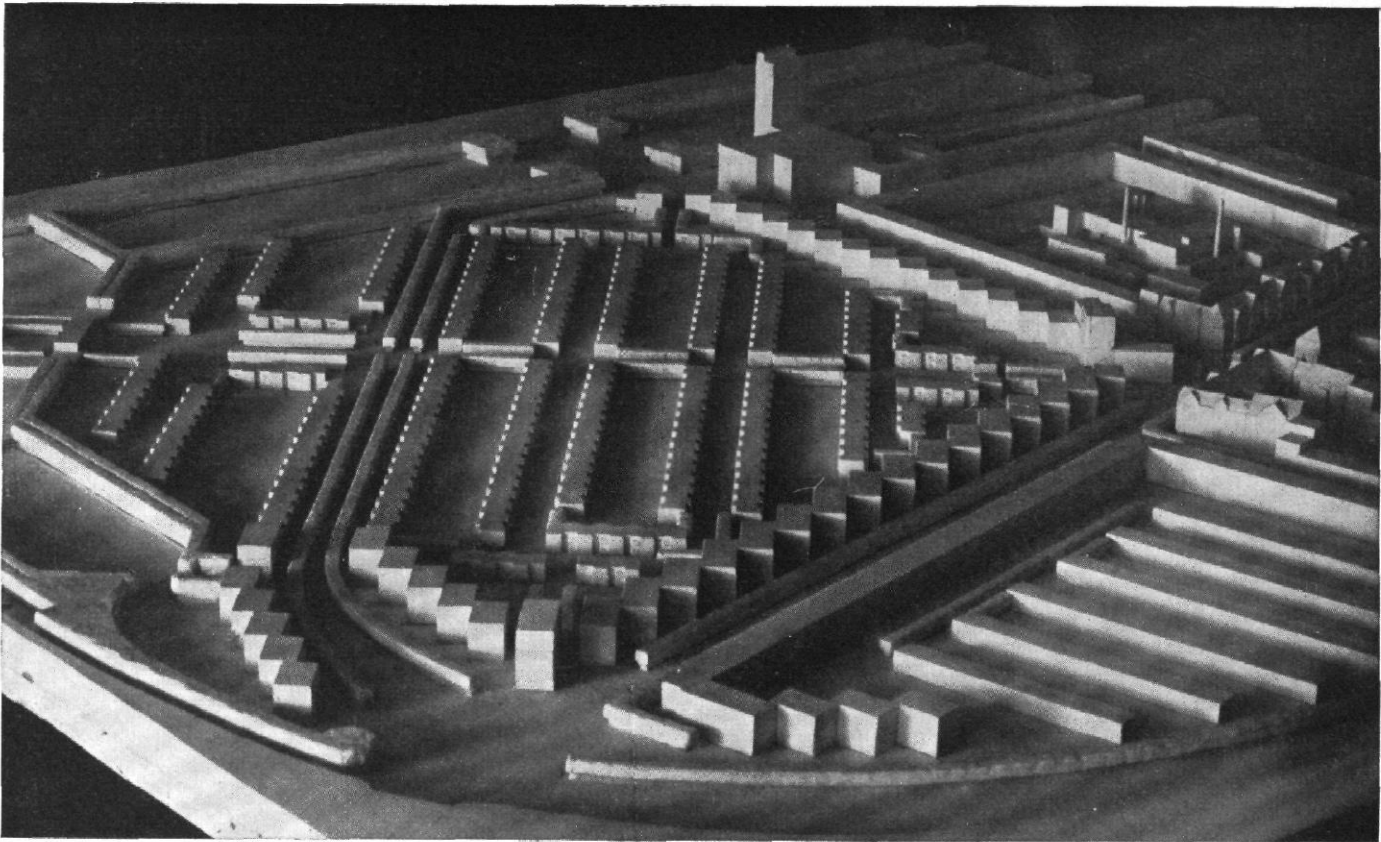


Abb. 14 | Siedlung Kalkerfeld der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln | Modell | Architekten: Riphahn und Grod, Köln

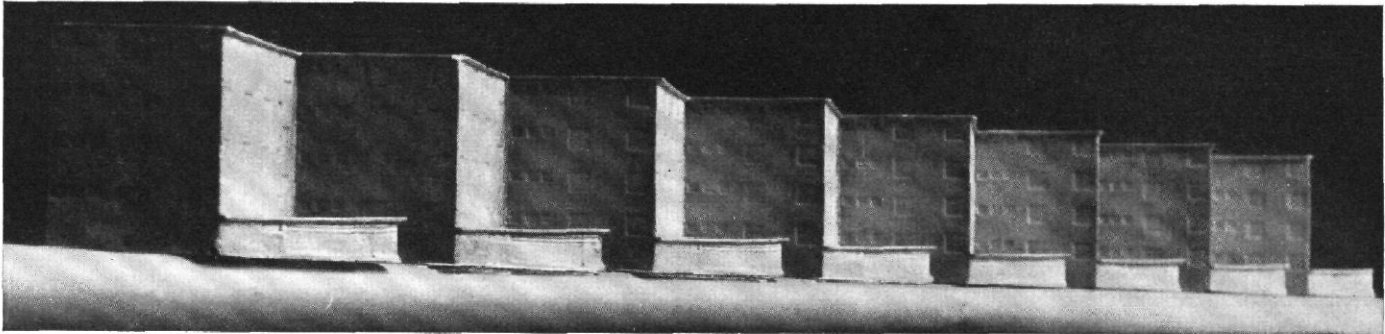
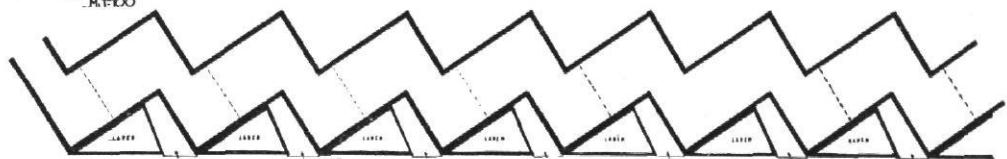
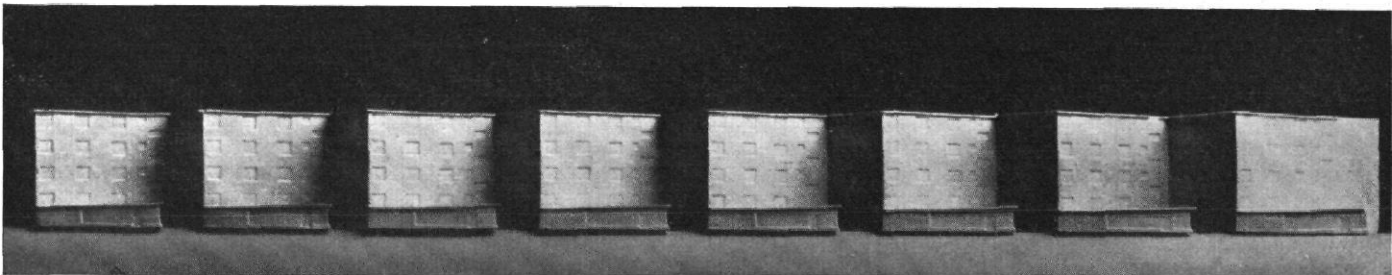


Abb. 15 bis 17 | Siedlung Kalkerfeld der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln | Modell und Grundriß der Randbebauung | Architekten: Riphahn und Grod, Köln

GENEINNÜTZIGE A.G. GESELLSCHAFT FÜR WOHNBAN KÖLN
 — GRUNDRIß DER RANDBEBAUUNG DER SIEDLUNGSKOLONIE
 KALKERFELD —
 M. 1:100



OSKAR PERLETT 1929



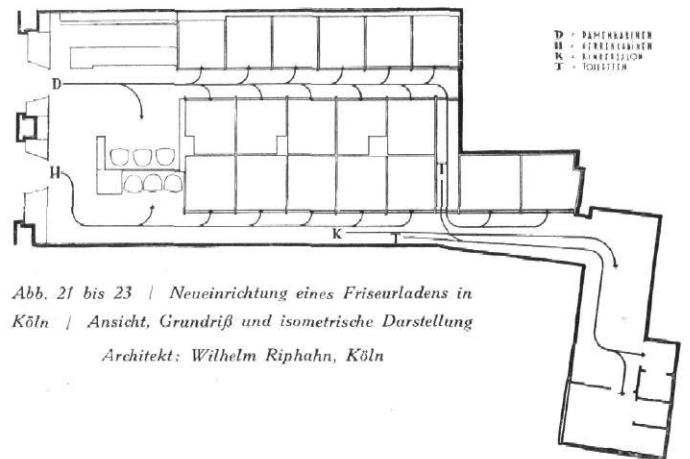
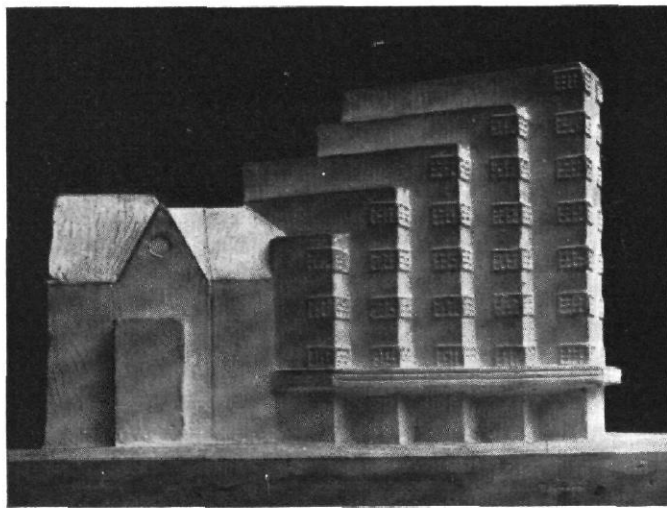
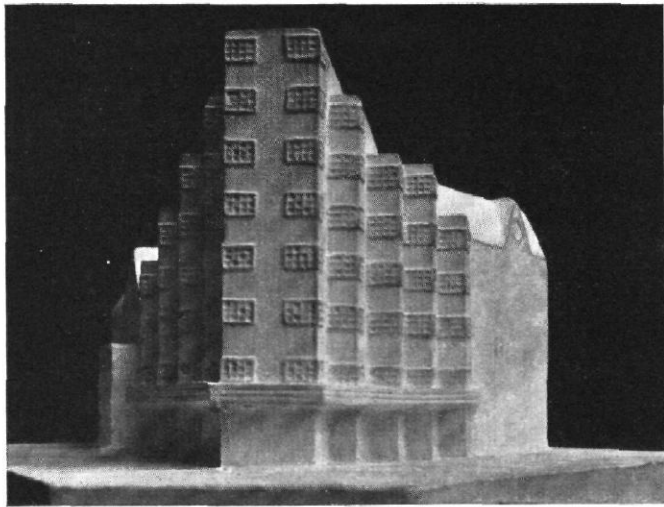


Abb. 21 bis 23 | Neueinrichtung eines Friseurladens in Köln | Ansicht, Grundriß und isometrische Darstellung
Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln

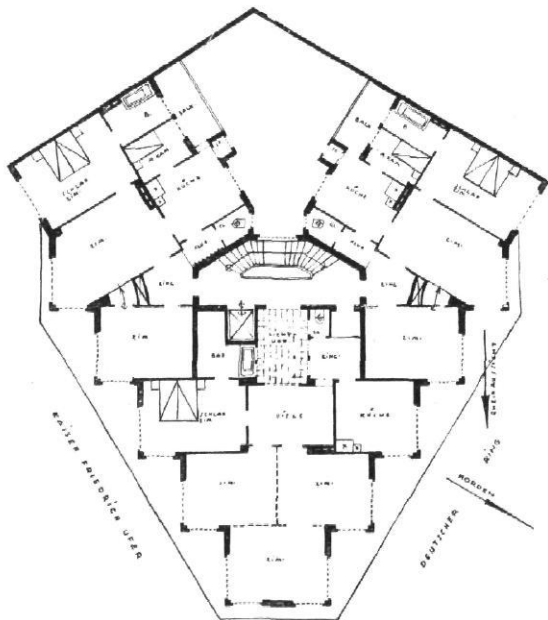
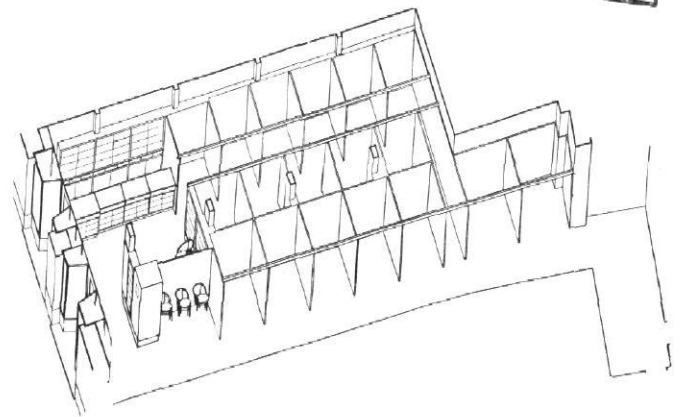


Abb. 18 bis 20 | Mietshaus | Ecke Deutscher Ring und Kaiser-Friedrich-Ufer in Köln
Modell und Grundriß
Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln



standene terrassenförmige Grünanlage enthält ein Planschbecken.

Zu dem Neubau an der Ecke Deutscher Ring und Kaiser-Friedrich-Ufer (Abb. 18 bis 20) ist zu bemerken, daß es sich um eine spitz winklige Ecke am Rheinufer unmittelbar an der Bastei handelt (vgl. W. M. B. 1925, S. 137–139). Die Schwierigkeit einer Aufteilung der spitz zugespitzten Baustelle wird durch den zickzackförmigen Grundriß vermieden oder wenigstens gemildert. Außerdem erhält auf diese Weise die nach dem Deutschen Ring gelegene Nordseite besonnte Räume und jeder Raum einen Blick auf den Rhein.

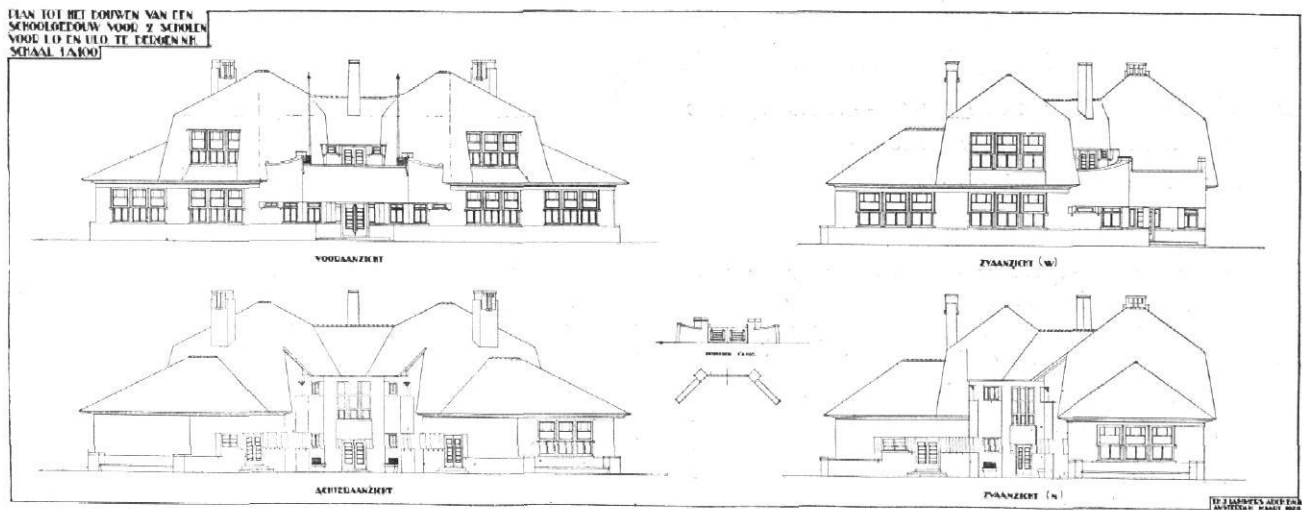
Wilhelm Riphahn, Köln a. Rhein.

NEUE HOLLÄNDISCHE SCHULBAUTEN

VON EDGAR WEDEPOHL, KÖLN



PLAN TOT HET EINDEN VAN EEN
SCHOLETOEW VOOR 2 SCHOLEN
VOOR 10 EN 150 TIJDEGENE
SCHAAL 1:400



TH. LAMMERS ARCHITECT
AMSTERDAM

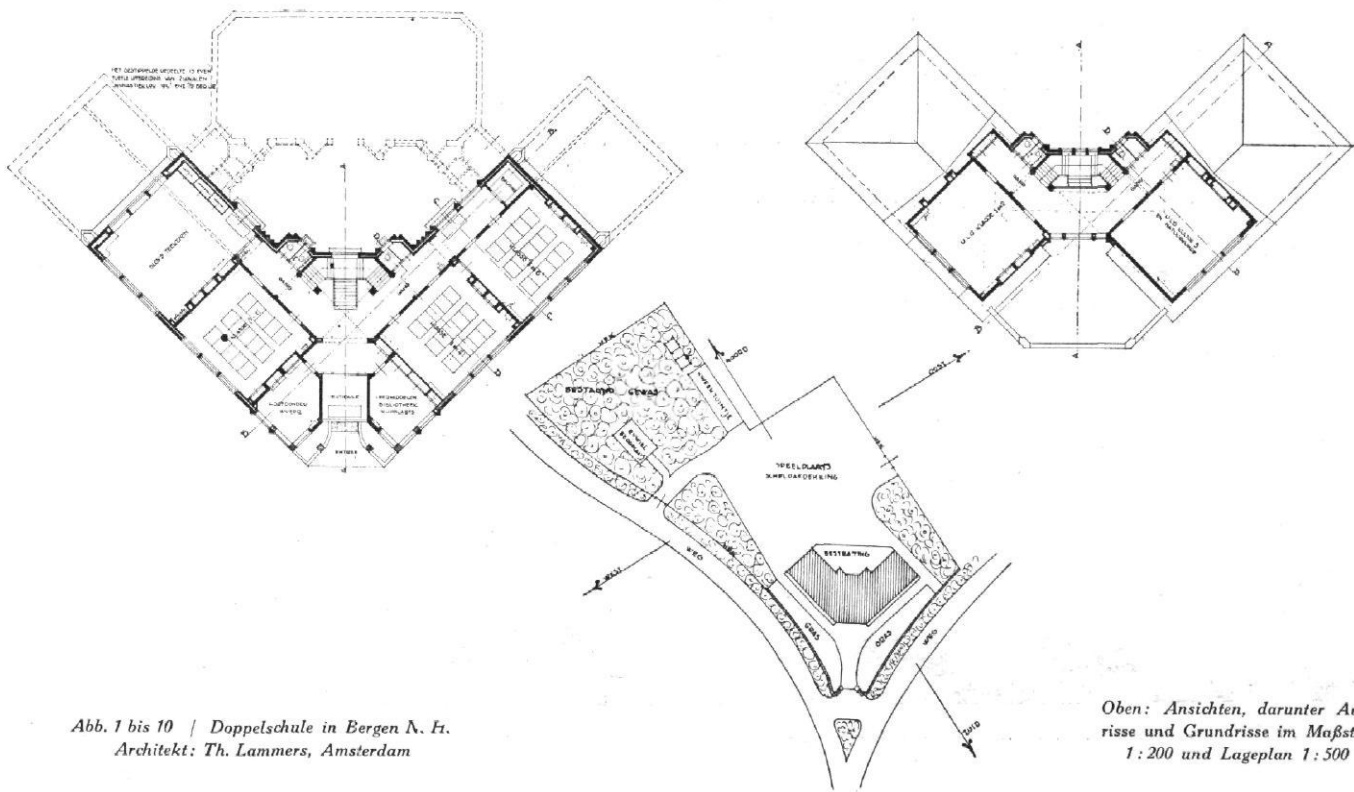


Abb. 1 bis 10 | Doppelschule in Bergen N. H.
Architekt: Th. Lammers, Amsterdam

Oben: Ansichten, darunter Auf-
risse und Grundrisse im Maßstab
1:200 und Lageplan 1:500

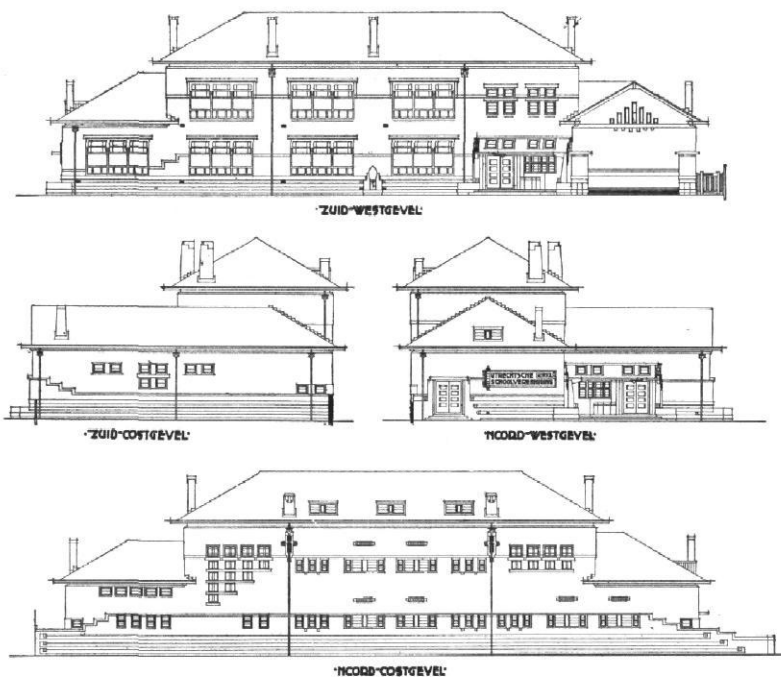
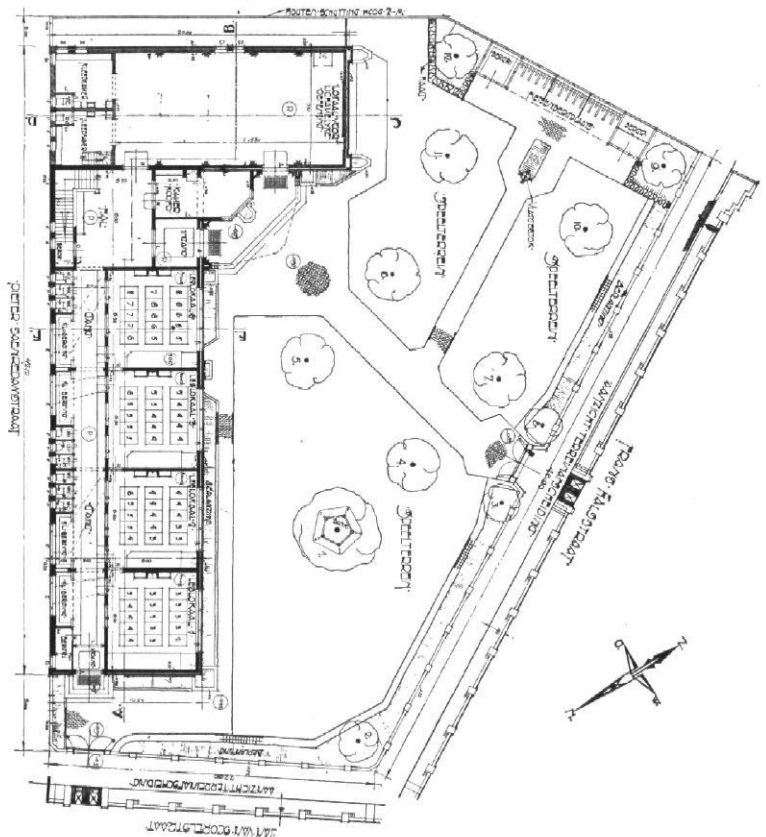


Abb. 11 bis 15 | Elementarschule in Utrecht | Aufrisse und Grundriß 1:500
 Architekten: Op ten Noort und Scheffer
 Vgl. Abb. 18 und 19



Wer je das Glück hatte, zur Unterrichtszeit in die hellen, blumengeschmückten Klassen einer niederländischen Schule zu sehen, dem bleibt der Eindruck dieser kleinen Arbeits- und Spielgemeinschaften unvergeßlich. Ordnung und Reinlichkeit, die mit Recht als Kennzeichen des ganzen Landes gelten, sind auch in den Schulen zu finden und werden durch Anmut und Freudigkeit anziehend und für das Kind zur heiteren Selbstverständlichkeit gemacht. Die weitgehende Duldung, welche in den Niederlanden gegen alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften geübt wird, zeigt sich vorzüglich in der staatlichen Unterstützung von Schulen, welche sehr zahlreich durch besondere Schulvereinigungen gegründet werden und den staatlichen und Gemeindeschulen gleichberechtigt sind. Das Erziehungsideal wird auf diese Weise nicht von der anonymen Macht des Staates bestimmt, sondern von dem lebendigen Willen der Elternschaft. Jede Sekte, jede religiöse oder Überzeugungsgemeinschaft kann eine Schule bauen, wenn sich eine genügende Anzahl von Eltern

zu diesem Zwecke zusammenfinden — soweit ich unterrichtet bin, genügen dazu vierzig Elternpaare —; der Staat fördert den Bau solcher Schulen durch Hergabe von Zuschüssen und unterhält sie durch die teilweise Besoldung der Lehrkräfte. Ein Zwang, die Kinder in eine bestimmte staatliche oder Gemeindeschule zu schicken — etwa wie bei uns in eine einheitliche Grundschule — besteht nicht, den Eltern steht die Auswahl zwischen staatlichen, kommunalen oder privaten Schulen frei. Aus dieser freiheitlichen Auffassung des Erziehungswesens und den beneidenswert reichen Mitteln für Bildungszwecke erklärt sich die für unsere Begriffe große Anzahl von neuen Schulen, die überall in den Niederlanden anzutreffen sind. Eine Überfüllung der Klassen, wie sie in unseren Großstädten oft üblich ist, kommt deshalb kaum vor. Nicht nur im Inneren ist viel Raum vorhanden, auch die Bauplätze sind groß und mit reichlich bemessenen Spielhöfen und Turnplätzen versehen, die Gebäude breit hingelagert, meist ein- und zweigeschossig.



Abb. 16 | Gartenstadt Oostzaan bei Amsterdam | Wohnstraße

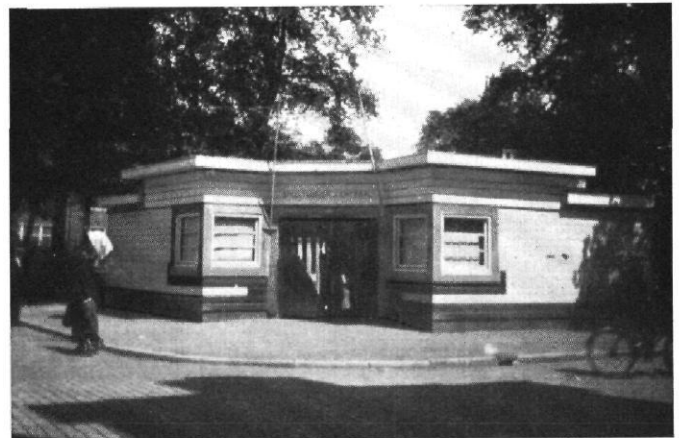


Abb. 17 | Eingang eines Kinderspielplatzes in Amsterdam

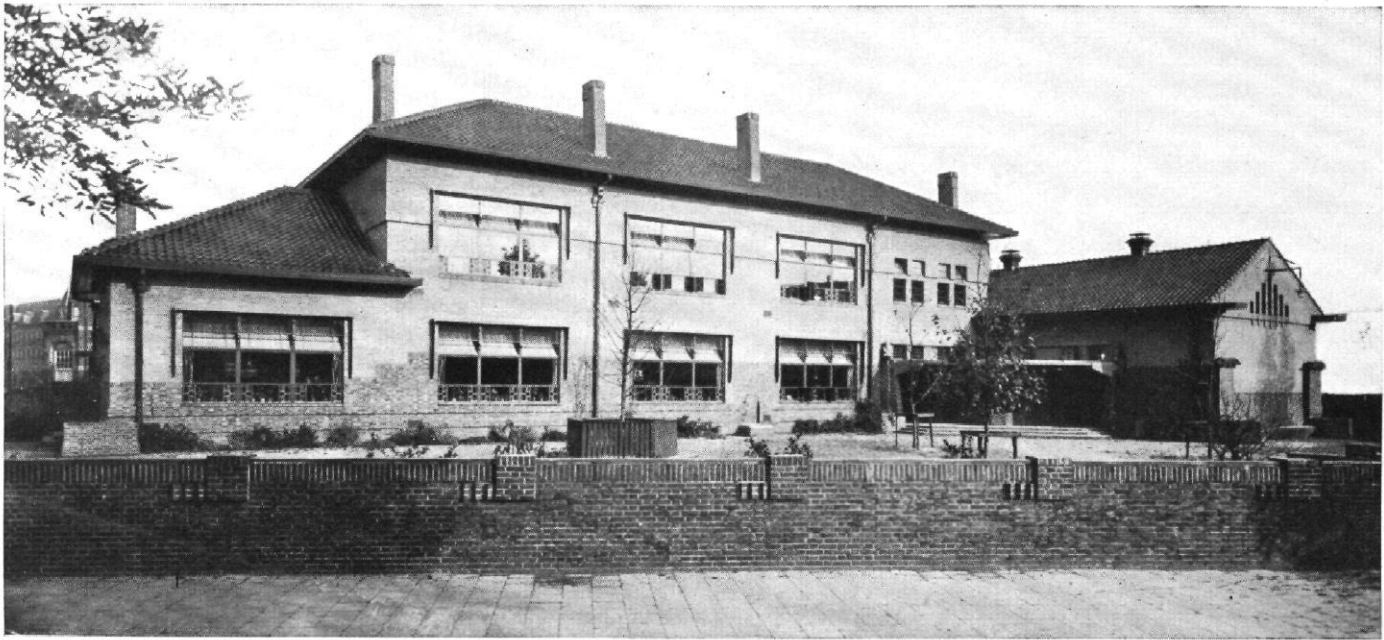


Abb. 18 | Elementarschule in Utrecht | Ansicht des Schulhofes | Architekten: Op ten Noort und Scheffer
Vgl. Abb. 11 bis 15 und 19

Dreigeschossige Anlagen, wie die Amsterdamer Schule (Abb 33 und 34) sind selten. Dieser Sonderfall ist aus der städtebaulichen Lage zu erklären. Die Schule steht unmittelbar an einem Eisenbahndamm, unweit des Hauptbahnhofes. Der Beginn der Unterführung ist auf den Abbildungen rechts erkennbar. Der hohe Bau riegelt den Spiel- und Turnplatz gegen die Eisenbahn hin ab und hält Rauch und Staub fern. Die Klassen liegen der Bahn abgewandt auf der Sonnenseite zum Spielhof hin, die Flure, Ablagen, Aborte und Nebenräume auf der Bahnseite. Die

Dreiteilung: Klassenräume, Treppenhaus mit Gängen und Nebenräume ist auch nach außen hin unter Verwendung flacher Dächer zum Ausdruck gekommen, wie denn der Bau in der Massengruppierung und -modellierung, in der Verwendung von Backstein und weißgestrichenem Holz das unverkennbare Gepräge der Amsterdamer Architekturschule trägt. An den Schulhof schließt sich ein geräumiger Spielplatz an, der auch außerhalb der Schulzeit benutzbar und besonders zugänglich und beaufsichtigt ist. Abb. 17 zeigt den einfachen, flachgedeckten Holzbau,



Abb. 19 | Elementarschule in Utrecht | Straßenansicht | Architekten: Op ten Noort und Scheffer
Vgl. Abb. 11 bis 15 und 18

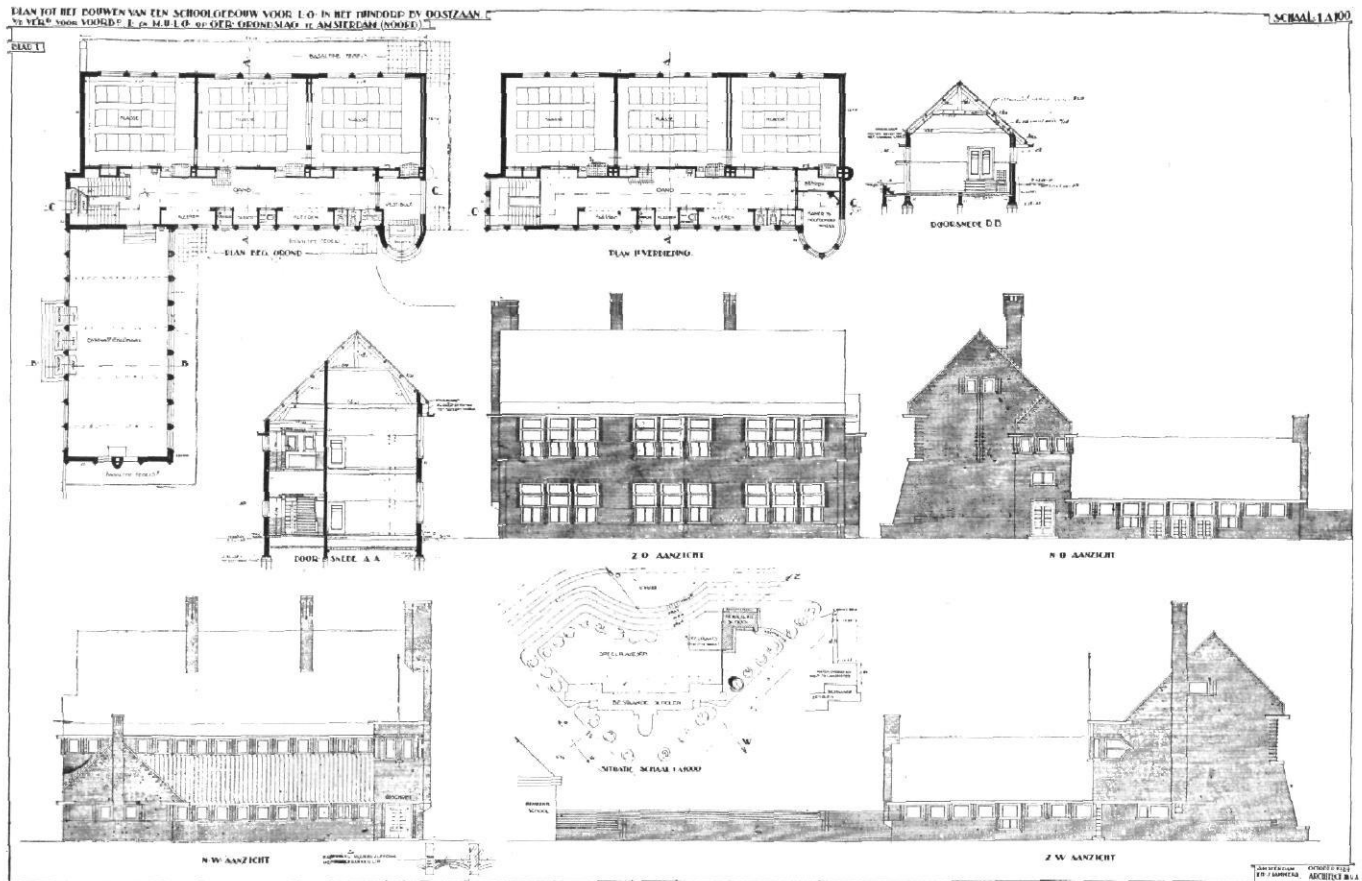


Abb. 20 bis 29 | Prinzeß-Julianaschule in der Gartenstadt Oostzaan bei Amsterdam | Architekt: Th. Lammers, Amsterdam

der den Sondereingang zu diesem Spielplatz bildet und einige Räume für die Aufsicht führenden Kindergärtnerinnen, zur Aufbewahrung von Spielgeräten u. a. m. enthält. Der Spielplatz selbst ist reichlich mit Turngeräten, Schaukeln, Klettergerüsten, Sandkästen usw. ausgestattet.

Handelte es sich bei der eben geschilderten Anlage um Schule und Spielplatz im engeren Stadtgebiet, so zeigen die Abbildungen (16, 20 bis 32 und 35) Bauten der Siedlung Oostzaan, die etwa 4 km nördlich von Amsterdam angelegt und mit dem Autobus oder zu Schiff erreichbar ist. Oostzaan ist eine Garten-

stadt (*Tuindorp*) in ein- und zweigeschossiger Bauweise mit ruhigen Wohnstraßen und hofartigen Wohnplätzen (Abb. 10). Die Siedlung hat nicht weniger als drei Schulen. Die beiden eingeschossigen liegen sich als Anfangs- und Endpunkt einer Hauptachse in etwa 500 m Entfernung gegenüber. Abb. 31 zeigt außer dem einfachen Schulgebäude den Nutzen eines mit Platten sauber ausgelegten Turnplatzes, auf dem Freiübungen im Sitzen, Liegen und Kriechen ohne allzu starkes Beschmutzen der Kleidung möglich sind. Seitlich von dieser Schule steht ein Holzbau (Abb. 35) der allgemeinen Wohlfartzwecken dient. Er

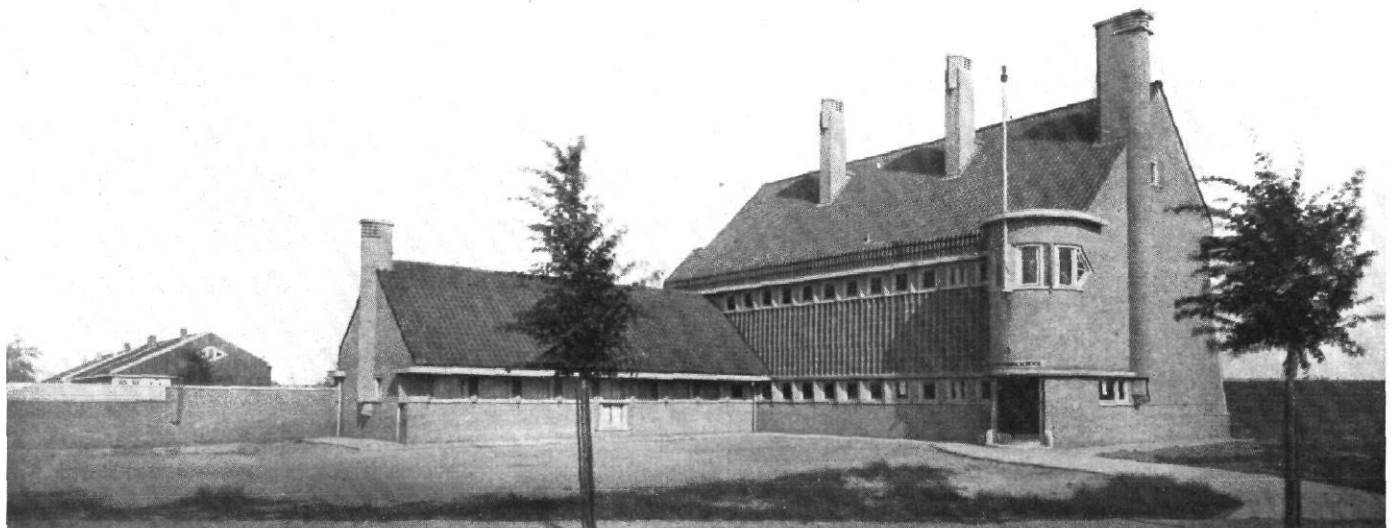
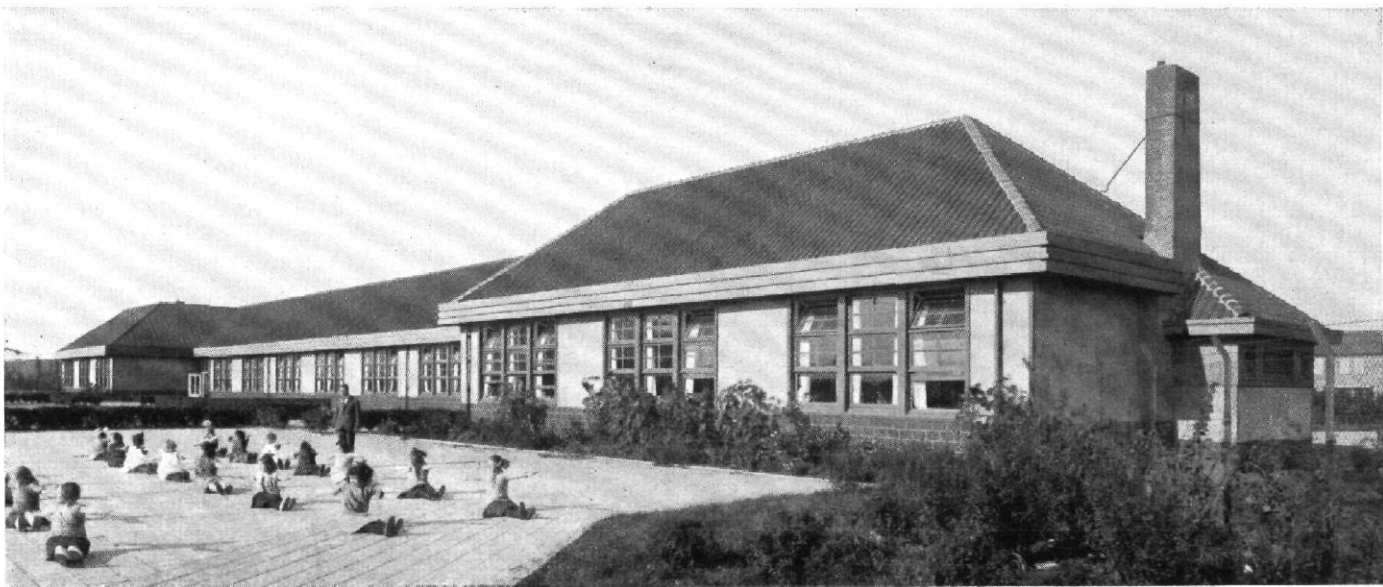
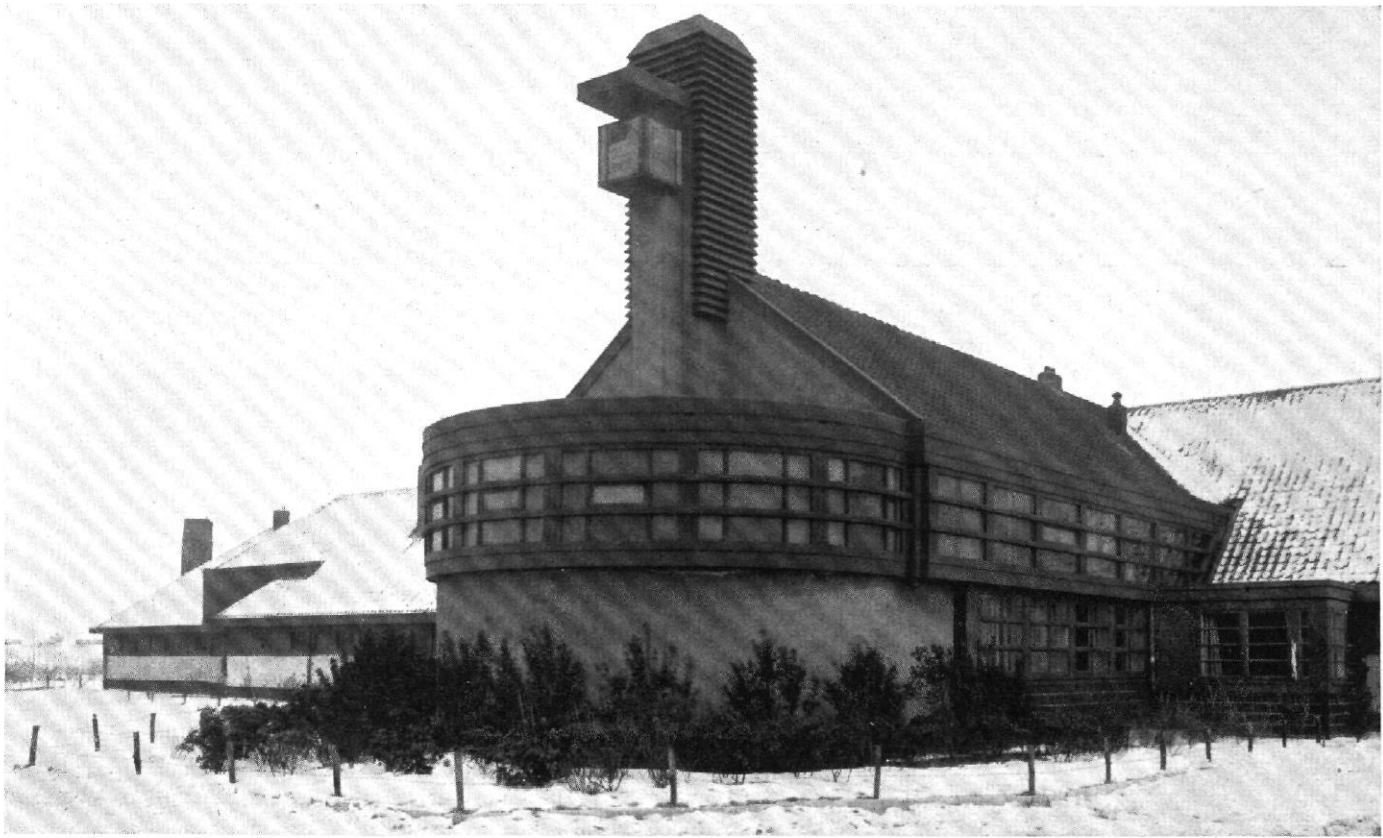




Abb. 32 (unten)
Schulhof einer Gemeindeschule
in Oostzaan bei Amsterdam

Abb. 30 und 31
Gemeindedoppelschule in der
Gartenstadt Oostzaan bei
Amsterdam



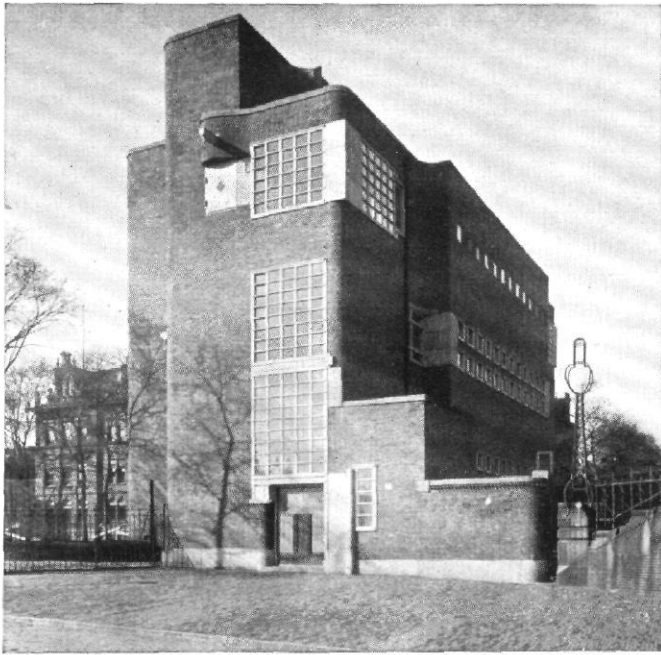
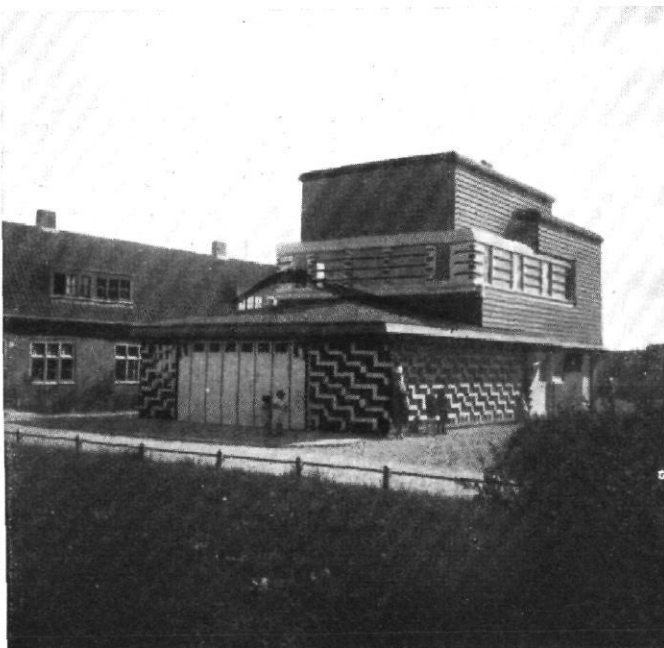
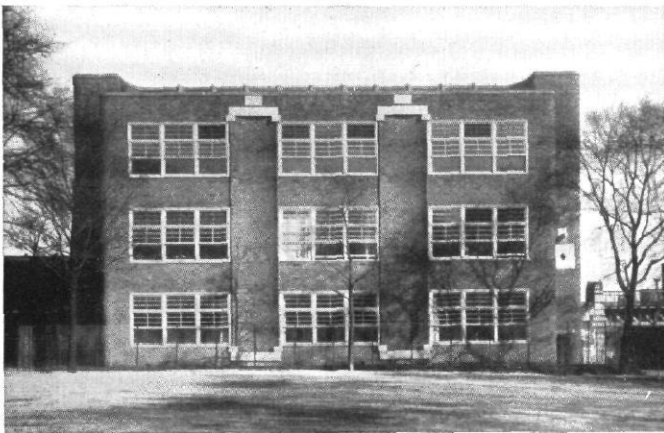


Abb. 33 und 34 | Volksschule für Schifferkinder in Amsterdam | Straßen- und Hofansicht



enthält die Feuerspritzen und eine Gemeindebücherei mit Lesezimmer im Obergeschoß. Der schwarz und weiße Zickzackanstrich des Spritzenhauses ist eine fast an die Wiener Werkstätten erinnernde Dekoration, die über die einfache und durchsichtige Lattenkonstruktion der Wagenhalle hinweggeht. Solche in Amsterdam nicht selten anzutreffende Ornamentik erweist den starken Einfluß, den die ostindischen Kolonien auf das dekorative Empfinden der niederländischen Architekten ausgeübt haben.

Die Doppelschule (Abb. 30 bis 32) und die Prinzeß Juliana-Schule von Th. Lammers (Abb. 20 bis 29) liegen unmittelbar nebeneinander (vgl. den Lageplan Abb. 27). Beide Anlagen sind aus der städtebaulichen Situation zu begreifen. Die Doppelschule (Abb. 30 bis 32) hat eine gemeinsame Turnhalle, welche sich wie ein Schiffsrumpf in Richtung der Hauptstraßenachse vorschiebt und dem ganzen Bau sein eigentümliches Gepräge gibt. Der Aufbau mit der Glocke (auf den Abbildungen ist davon nur die Kistenverschalung zu sehen) bildet den Blickpunkt und weist in der Seitenansicht (Abb. 30), bereits auf die Hauptachse der Siedlung die Orionstraße, hin; so erblickt die Schule zuerst, wer mit dem Autobus oder vom Schiff her ankommt. Die Prinzeß Juliana-Schule ist zweigeschossig, staffelt sich aber durch den eingeschossigen Flügel der Turnhalle und die Anschlußmauer zum Nachbarn hinab (Abb. 29). Die Klassenräume sämtlicher drei Schulen liegen nach Süden, die Flure und Ablagen nach Norden. Die Grundrisse (Abb. 20 und 21) zeigen einem im Vergleich mit deutschen Schulen großen Aufwand an Nebenräumen. Die Kleiderablage ist in besonderen Flurnischen untergebracht, die Aborte liegen nicht in einem besonderen Anbau außerhalb des Schulgebäudes, sondern den Klassen gegenüber auf dem Gang. Solche Anordnung ist nur im Zusammenhang mit einer anderen Eigentümlichkeit der holländischen Schulgebäude verständlich: mit ihrer Durchsichtigkeit. Die Klassenzimmer sind nämlich nach dem Gang hin nicht abgeschlossen, sondern haben auch dort Fenster, die dem Lehrer vom Pult aus eine dauernde Überwachung des Flures, der Kleiderablagen usw. gestatten, und dem Anstaltsleiter eine Beaufsichtigung des Unterrichts ermöglichen, ohne daß er die Klasse zu betreten braucht. Der ganze Schulbetrieb spielt sich so, ähnlich einem modernen Bürobetrieb, in voller Öffentlichkeit ab. Jede Klasse hat einen eingebauten Schrank und eine Wasserleitung mit Waschvorrichtung. Die hierdurch entstehenden Nischen, in denen die Fenster zum Flur sitzen, ermöglichen das Aufschlagen der Klassentüren nach außen, ohne den Gang zu behindern. Der unsymmetrische Querschnitt des Gebäudes (Abb. 23) scheint mir durch folgende Überlegungen bestimmt zu sein: erstens durch die schon erwähnte Höhenstaffelung, das Gebäude soll nach Norden gleichsam eingeschossig erscheinen, deshalb die Pfannendeckung der Wand, die wie ein verlängertes Dach wirkt. Zweitens können die Nebenräume niedriger sein als die Klassen, drittens brauchen die nach Süden liegenden Klassenfenster einen Sonnenblendschutz, der durch das heruntergezogene Dach gebildet ist.

Der Architekt der Prinzeß-Juliana-Schule, Th. Lammers, hat auch die kleine Schule in Bergen (Abb. 1 bis 10) gebaut, die für eine Erweiterung um zwei Klassen und eine Turnhalle (in Abb. 8 punktiert angegeben) geplant ist. Die winkelförmige Anlage ergibt sich wiederum aus der Situation, schafft aber gewisse Schwierigkeiten im Aufbau, die auch trotz der Verwendung des heimatischen Strohdaches, das sich jeder Form anschmiegen läßt, mir nicht recht überzeugend gelöst erscheinen.

Abb. 35 | Spritzenhaus und Gemeindebücherei in der Gartenstadt Oostzaan bei Amsterdam

Von drei Straßen begrenzt ist das Grundstück der Utrechtsche Schoolvereinigung, das die Architekten Op Ten Noort und Scheffer 1923 zweigeschossig bebaut haben (Abb. 11 bis 15 und 18 bis 19). Die Kleiderablagen und Aborte sind in den üblichen nischenartigen Gangerweiterungen angelegt. Die Klassenzimmer haben Fenster nach dem Flur hin. Das Zimmer des Anstaltsleiters liegt so, daß er den Eingang und den Schulhof überwachen kann. Eine Innenaufnahme zeigt eine Klasse (Abb. 36) und die großen, dreigeteilten, breitgelagerten Schulfenster (Abb. 38) mit den oberen regengeschützten Lüftungsflügeln, die auch als Sonnenblendschutz dienen, den mittleren klaren Lichtfenstern und dem unteren, meist feststehenden Teile, vor dem die in keiner holländischen Klasse fehlenden Blumen stehen. Diese Blumenzucht in der Klasse wird ebenso wie die Tätigkeit in den vielfach vorhandenen Schulgärten durch Preise und Wettbewerbe gefördert. Denn das Zusammenleben mit der Natur, ihre liebevolle Beobachtung und sorgsame Pflege ist ein unentbehrlicher Teil der Schulbildung in den Niederlanden.

So mögen die holländischen Schulen wegen ihrer Durchbildung in den Einzelheiten auch dem manche Anregung bieten, der mit ihrer architektonischen Gestalt nicht einverstanden ist. Trotz der sich durch die jeweilige Situation ergebenden Verschiedenheit zeigen die meisten jene innige Verbundenheit mit der Umgebung, mit Schulhof, Spielplatz und Schulgarten, die dem Unterrichtsplane des Aufwachsens mit der Natur entspricht: es sind keine hochgestellten Schulkasernen, sondern Bauten, die breitgelagerten Landhäusern ähnlich sind. *Edgar Wedepohl, Köln*

Die Abbildungen 30 bis 34 stellte der Dienst Publieke Werken Amsterdam freundlicherweise zur Verfügung, Abbildung 16, 17 und 35 sind Aufnahmen des Verfassers, die übrigen Bilder haben die Herren Th. Lammers in Amsterdam und Op ten Noort und Scheffer in Utrecht überlassen.

BÜCHERSCHAU (VGL. SEITE 303)

THIERSCH, HERMANN, GÖTTINGEN UND DIE ANTIKE Dieterichsche Universitäts-Buchdruckerei von W. Fr. Kästner, Göttingen 1926, Quart, 71 Seiten, 4 Abbildungen.

Der Verfasser sucht in dieser Rektoratsrede die Frage zu beantworten, welchen Umständen die Göttinger Universität eine Aula in klassizistischen Formen verdankt, die zu einer Zeit erbaut wurde, als Hannover unter dem starken Einfluß Haases eine Hochburg der neugotischen Richtung war. Bei der Beantwortung dieser Frage rückt die Gestalt des Göttinger Archäologen Karl Otfried Müller in den Vordergrund, dessen „antikisch“ gerichteter Geist um 1837 stark genug war, der Göttinger Universitätsaula ein klassizistisches Gewand zu schaffen. Die Einzelheiten der Bauausführung, den beratenden Einfluß Schinkels und anderer muß man in der Schrift selbst, die mit gut wiedergegebenen Tafeln geschmückt ist, nachlesen. *L. A.*

SCHMIEDER, LUDWIG. KURPFÄLZISCHES SKIZZENBUCH. Verlag J. Hörning, Heidelberg 1926. Großoktav. 43 Seiten und 25 Bildtafeln. Preis gebunden Mk. 6. —

Das Buch enthält, nur mäßig verkleinert, die Abbildungen von 25 Handzeichnungen vom Ende des 16. Jahrhunderts, in Bister und Tusche gezeichnet und gemalt, das Heidelberger Schloß, die Stadt und ihre Umgebung und einige andere Orte der Kurpfalz darstellend.

Sie entstammen einem umfangreicheren Klebebande, der sich in der Landeskunstsammlung des Württembergischen Staates in Stuttgart befindet und sind von Schmieder wegen ihres gleich gearteten Charakters als zusammengehörig erkannt und herausgegeben worden.

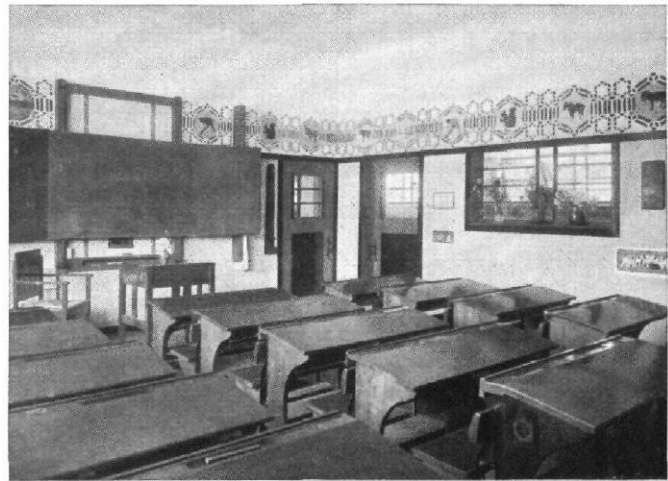


Abb. 36 | Elementarschule Utrecht | Architekten: Op ten Noort und Scheffer
Klassenzimmer

Vgl. Abb. 11 bis 15, 18 bis 19 und 37 bis 38

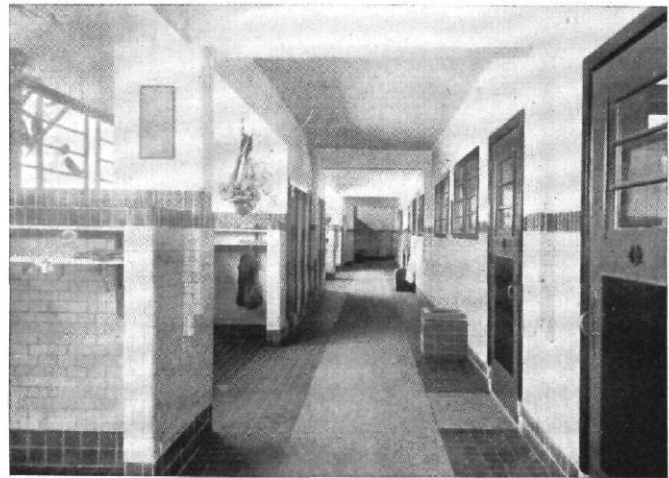


Abb. 37 | Elementarschule Utrecht | Architekten: Op ten Noort und Scheffer
Unterer Flur mit Kleiderablage und Aborten (links) und Klassenzimmern (rechts)

Vgl. Abb. 11 bis 15, 18 bis 19 und 36, 38



Abb. 38 | Elementarschule Utrecht | Architekten: Op ten Noort und Scheffer
Fensterausbildung im Klassenzimmer

Vgl. Abb. 11 bis 15, 18 bis 19 und 36 bis 37

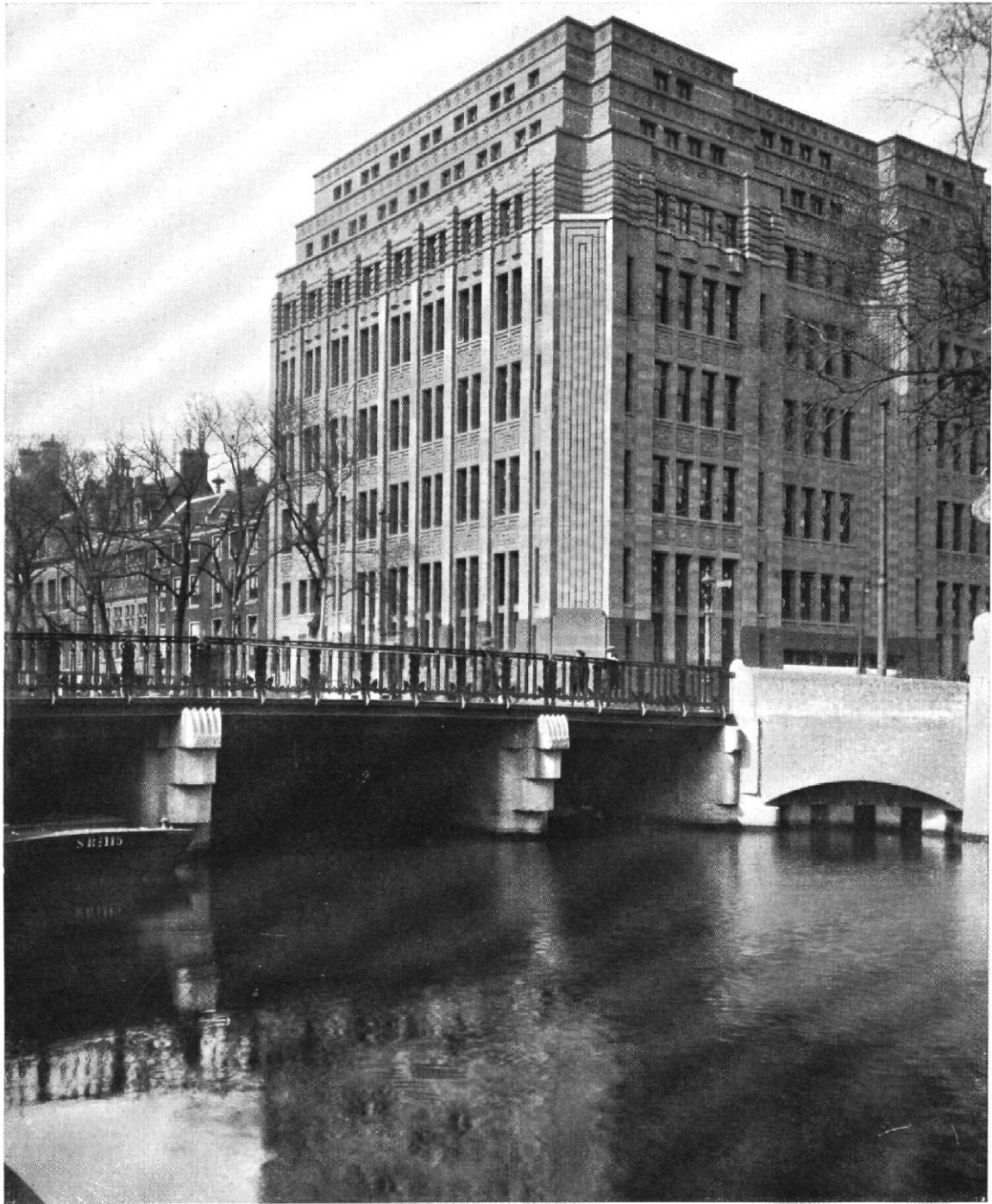
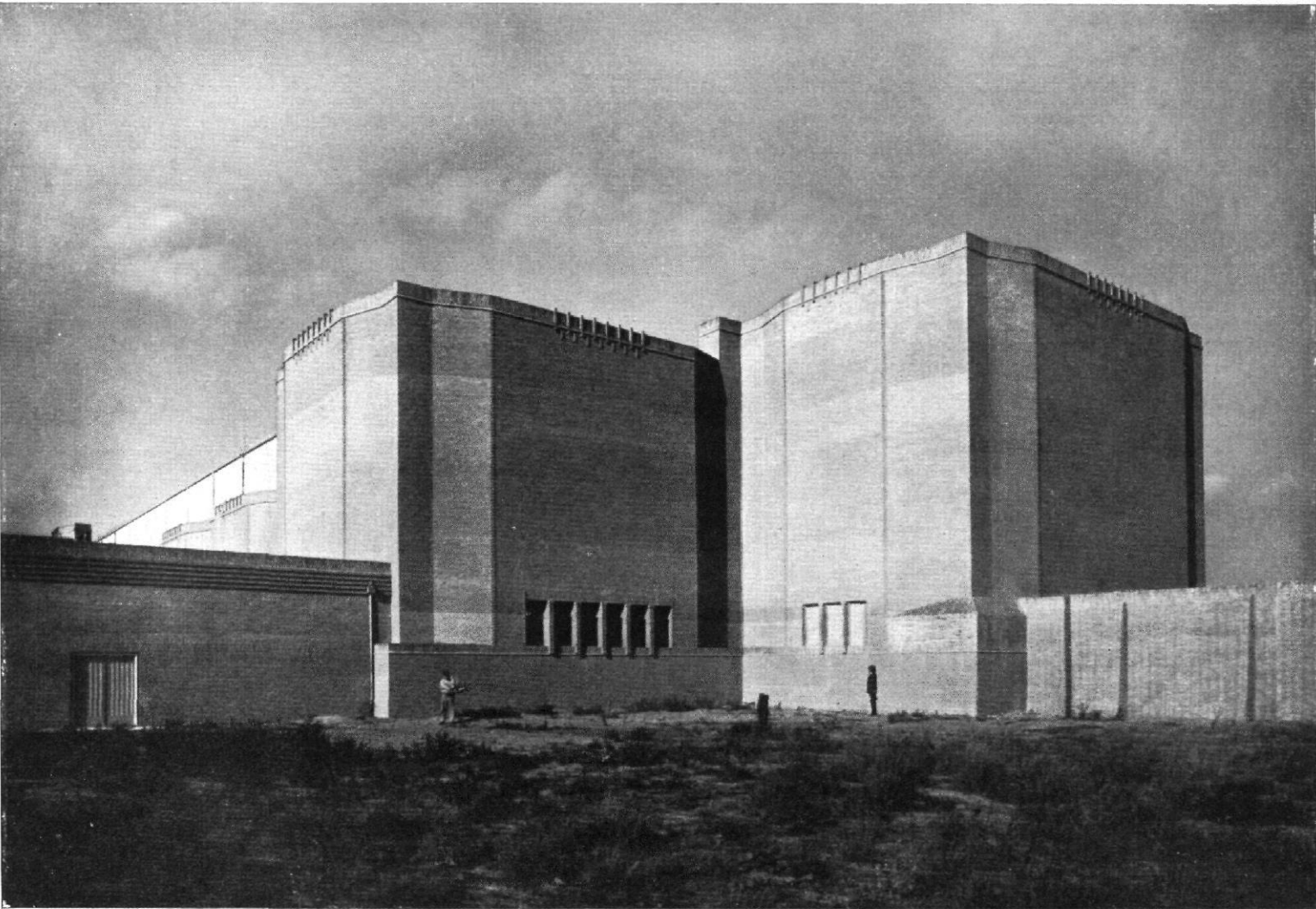


Abb. 1 | Bürogebäude der „Niederländische Handels Maatschappij“ Amsterdam | Architekt: K. P. C. de Bagel | Erbaut 1921–25

Wiedergabe nach: I. R. Mieras und F. R. Yerbury, *Holländische Architektur des 20. Jahrhunderts*. Verlag Ernst Wasmuth A.G. Berlin

Das Buch ist von großem Interesse. Der Wert der Bilder liegt nicht nur im Gegenstand, in der Wiedergabe von Bau- denkmälern, Städtebildern und Landschaften, die jedem gebildeten Deutschen lieb und vertraut sind, auch der Kenner der Vergangenheit, gewöhnt an die mehr dekorativen als lebenswahren Darstellungen Merian'scher Art, ist überrascht von der Tatsache, daß es daneben auch in jener Zeit Künstler gegeben hat, — Niederländer, ihres Glaubens wegen vertrieben und von den protestantischen Fürsten der Kurpfalz aufgenommen — die Bau-

kunst und Landschaft mit Augen geschaut und mit einer Natur- treue wiedergegeben haben, die wir erst an den Meistern späterer Zeit zu sehen gewöhnt sind. Die Wiedergabe der Bilder, zum Teil von hohem künstlerischen Wert und unser heutiges Empfinden stark berührend, ist ebenso vortrefflich, wie es die Betrachtungen und Erläuterungen über ihre Art, ihre Zeit und die mutmaßlichen Meister sind, die Schmieder ihnen vorangestellt hat, welchen dazu nebst dem nötigen gelehrten Rüstzeug das künstlerische geschulte Auge des Architekten in hohem Maße befähigt. *Caesar.*



HOLLÄNDISCHE ARCHITEKTUR DES 20. JAHRH.

Auf das unter diesem Titel herausgegebene wichtige Werk ist schon in Heft 3 hingewiesen worden. Auf Seite 278 bis 280 des vorliegenden Heftes sind einige Bildproben wiedergegeben. Für die besonders der Amsterdamer Baukunst noch anhaftenden Verstiegenheiten ist das nebenstehende Bild bezeichnend. Die Tieferführung der Giebel und die willkürliche Verkleidung von Mauerflächen mit Dachschindeln verwirrt den Eindruck, ist kostspielig und dürfte durch keinerlei sachliche Gründe zu rechtfertigen sein.

*Abb. 2 (oben) | Fabrik in Rotterdam
Architekten: H. A. J. und Jan Baanders
Abb. 3 (unten) | Häuserblock in Amsterdam
Architekt: M. d. Klerk
Wiedergabe nach: I. P. Mieras und
F. R. Yerbury, *Holländische Architektur
des 20. Jahrhunderts.*
Verlag Ernst Wasmuth A. G. Berlin*

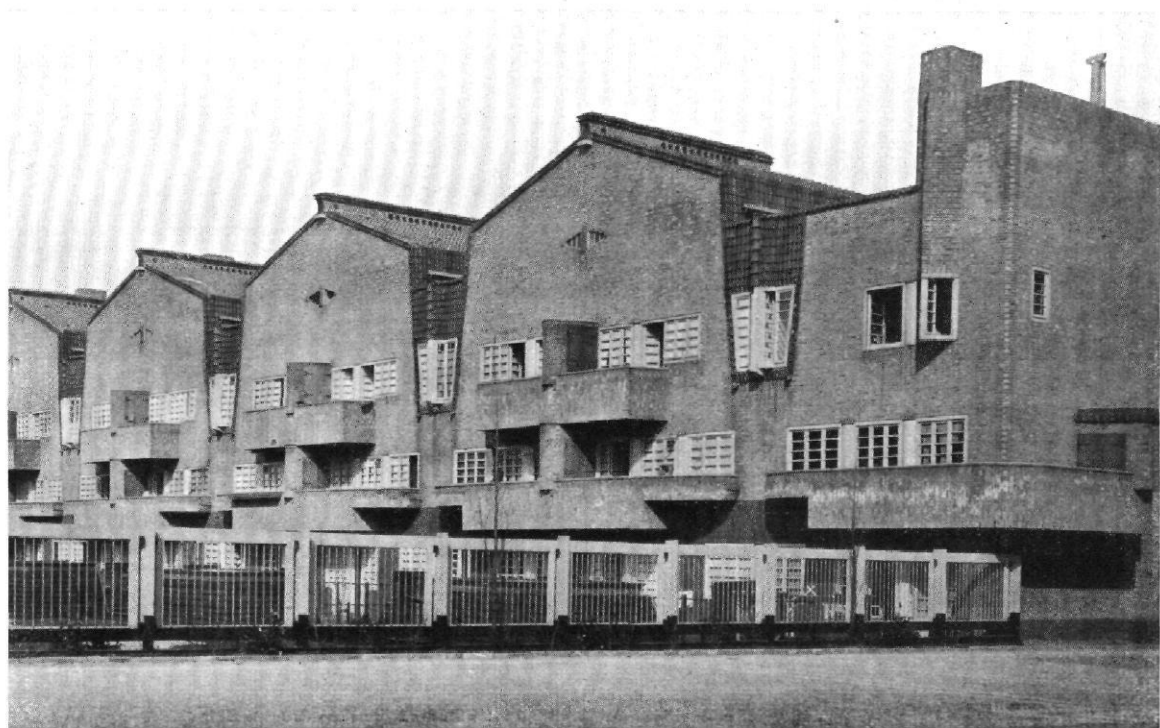




Abb. 4 | Häuserblock in Amsterdam | Architekt: Piet Kramer | Erbaut 1923

Wiedergabe nach J. P. Mieras und F. R. Yerbury, *Holländische Architektur des 20. Jahrhunderts*. Verlag Ernst Wasmuth A.G., Berlin

SOMMER- UND WOCHENENDHÄUSER IN DÄNEMARK

Fast alle hier folgenden Abbildungen dänischer Sommer- und Wochenendhäuser sind im Äußeren von einer anspruchslosen Einfachheit, mit der sie sich zwanglos in Wiese, Heide und Wald einfügen. Jede Künstelei, an der manche der weiter unten (S. 289 ff.) wiedergegebenen deutschen Wochenendhäuser leider noch zu krankem scheinen, ist den dänischen Beispielen im allgemeinen fremd.

Die sparsame und doch gediegene Ausführung dieser dänischen Häuschen scheint mustergültig. So hat sich Kaj Gottlob 1920 sein Wochenendhaus aus Holzfachwerk errichtet, das außen eine Bretterverschalung ohne jeden Anstrich erhalten hat (Abb. 1 und 2). Die Decken sind verputzt, die Wände haben innen eine senkrechte Paneelverkleidung, nur die Wände der großen Wohnstube sind geputzt. Die gleiche Ausführung wählte Skovgaard für das Haus bei Asserbo (Abb. 6 bis 8) und Larsen für den Bau bei Naerum (Abb. 16 bis 22).

Bei dem Gartenhaus von Risom (Abb. 3 bis 6) ist das Fachwerk beiderseits mit senkrechten Paneelbrettern verkleidet, auf

die an der Außenseite des Hauses noch über eine Lage Dachpappe zwei Schichten von Birkenrinde genagelt sind. Auch das Dach ist mit Borke in drei Lagen gedeckt, während die den Dachüberstand stützenden Pfosten ungeschälte Birkenstämme sind. Zwischen diesen „natürlichen“ Baustoffen wirken die hellgestrichenen Holzgeländer der Terrasse mit ihrer klassizistischen Formgebung wohl etwas fremd.

Eine reichere Ausführung zeigen die stattlicheren Bauten, die Skovgaard in Naerum (Abb. 12–15) und Tage Rue in Tisvilde (Abb. 23–30) errichtet haben. Diese Gebäude dienen nicht nur zum Aufenthalt während des Wochenendes, sondern sind als Sommerwohnungen gedacht. Das Haus in Naerum (Abb. 12–15) ist mit Ofenheizung versehen und daher selbst im Winter bewohnbar. Die Fassade erhebt sich verputzt und weiß getüncht über einem Sockel aus Granit, das Dach ist mit Stroh gedeckt. Das Haus in Tisvilde, (Abb. 23 bis 30) steht mitten in Heide und Wald ohne jede gärtnerische Anlage und seine einfachen verputzten Wände tragen ebenfalls ein Strohdach. L. A.

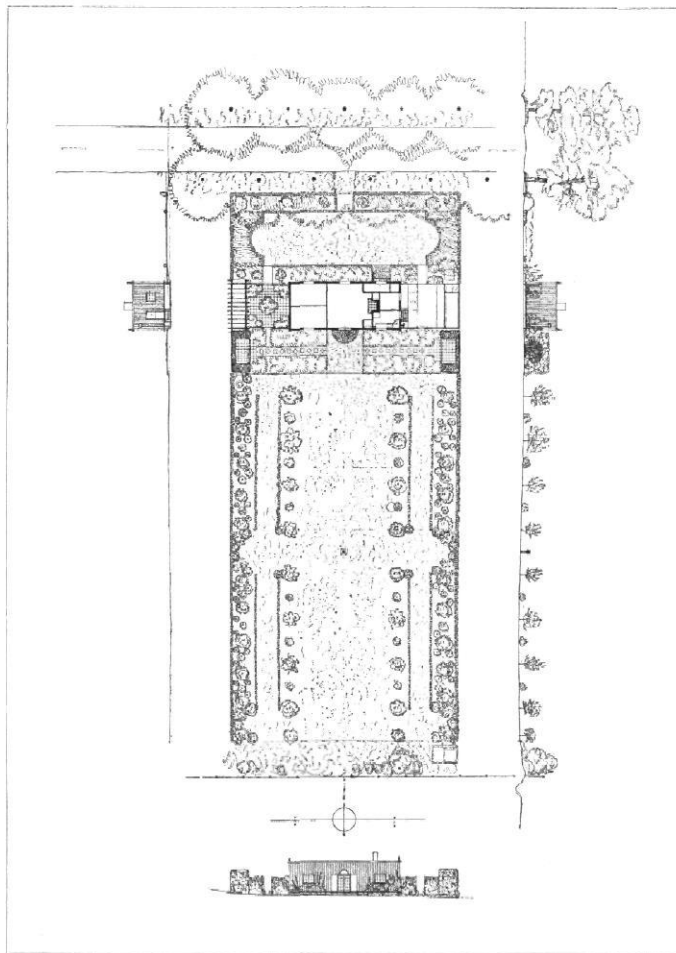
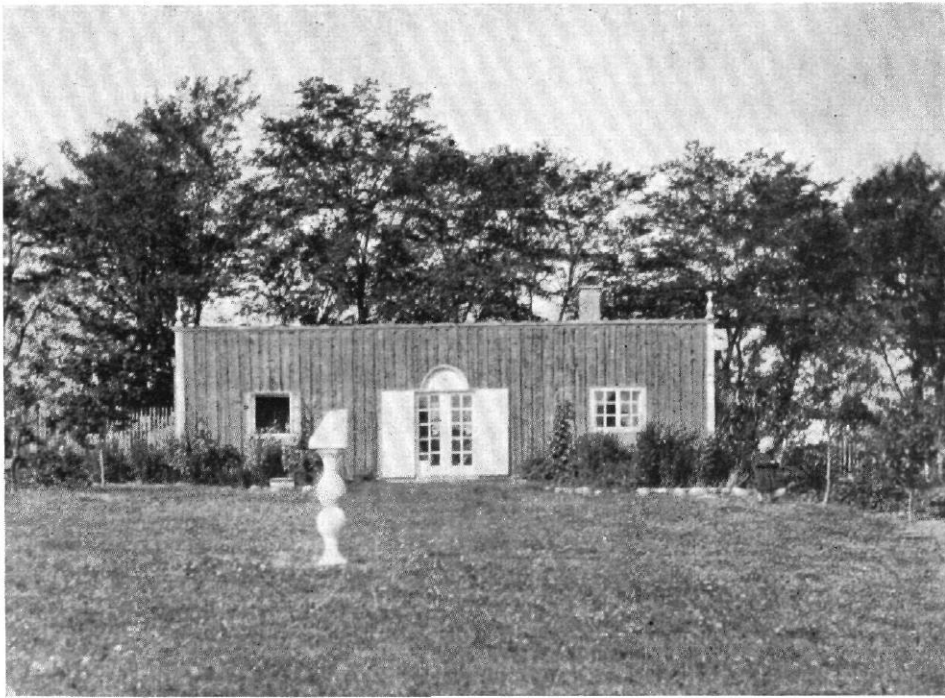


Abb. 1 und 2 / Wochenendhaus bei Tiergarten, Nordseeland / oben Ansicht, darunter Grundriss 1:800 / Architekt Kaj Gottlob

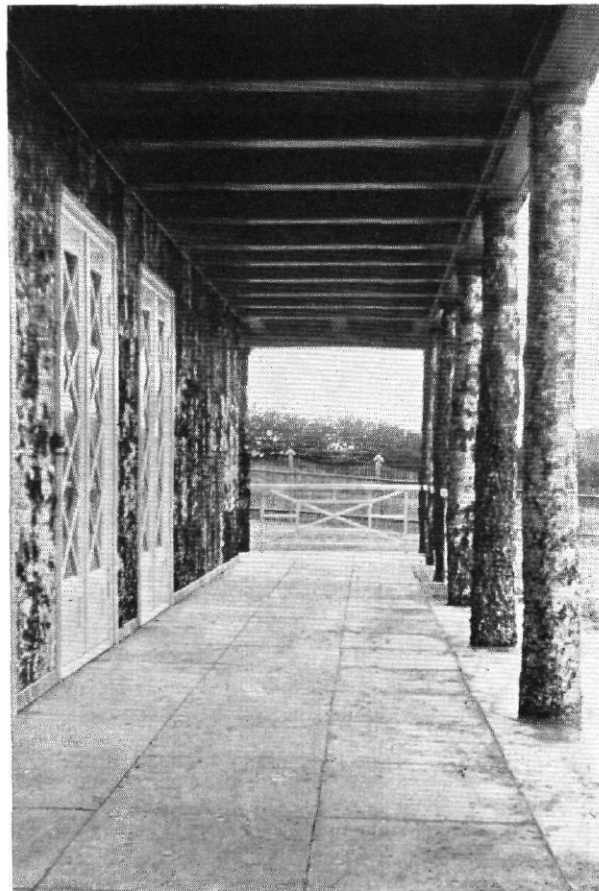
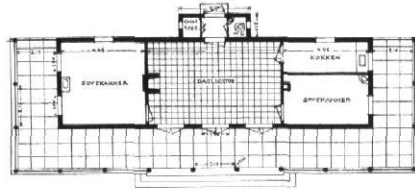
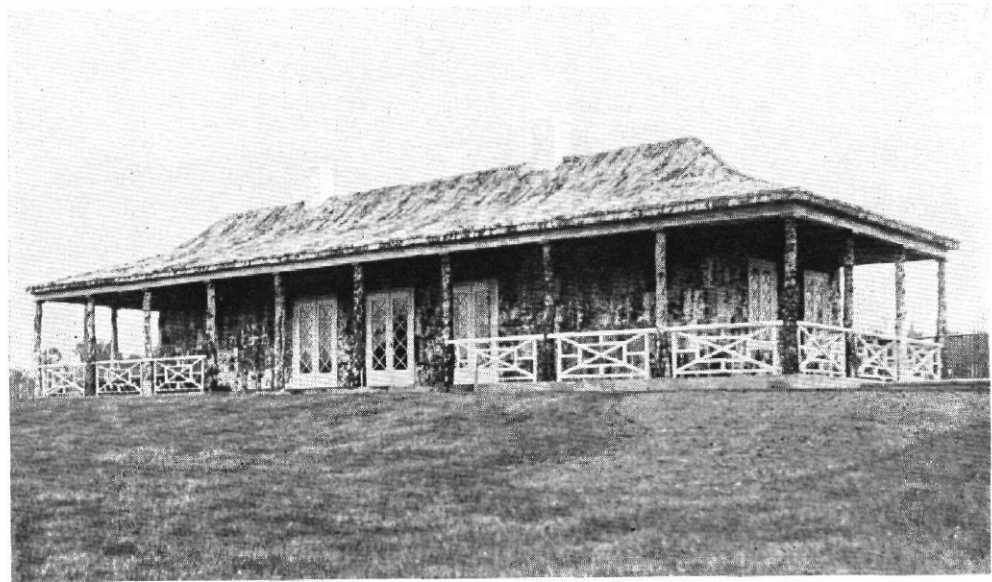


Abb. 3-5 / Gartenhaus bei Enrum, Nordseeland / Zwei Ansichten / Grundriss 1:400 / Architekt Sven Risom

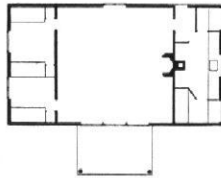


Abb. 6—8 / Wochenendhaus bei Asserbo, Nordseeland / Zwei Ansichten / Grundriss 1:400 / Architekt H. G. Skovgaard

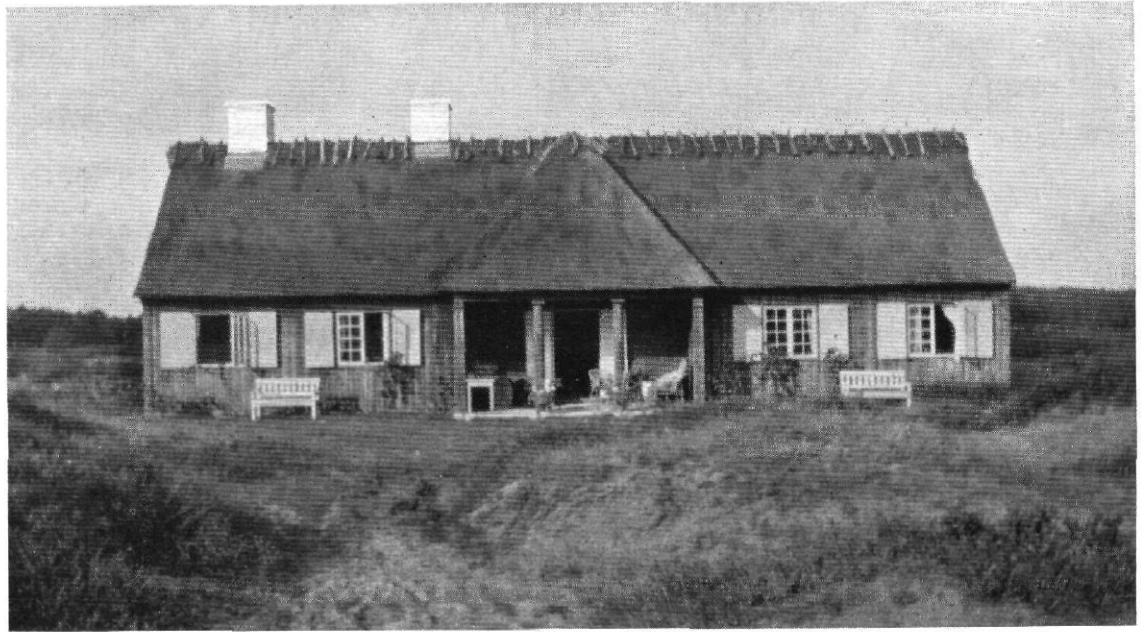


Abb. 9-11 / Sommerwohnung bei Tisvilde, Nordseeland / Ansichten / Grundriss 1:400 / Architekt Poul Holsoe

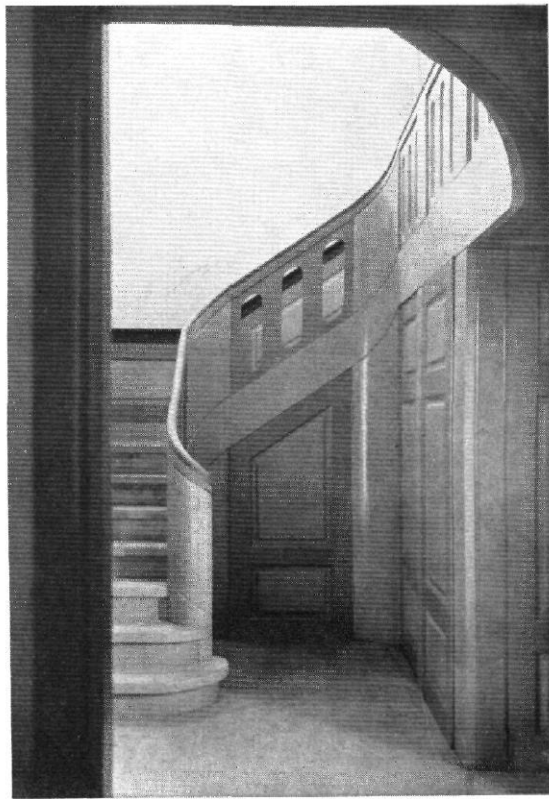
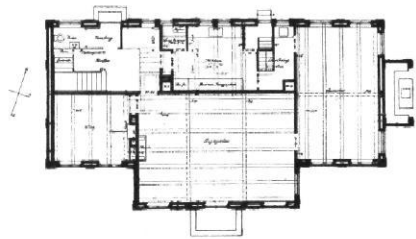
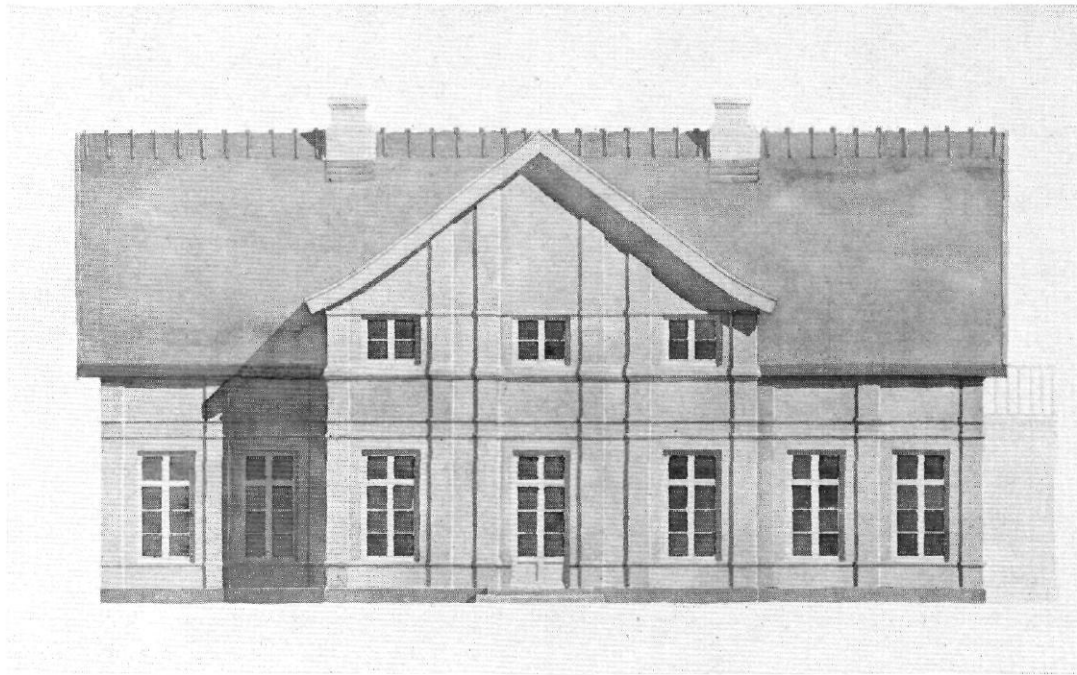


Abb. 12-15 / Sommerwohnung in Nærum, Nordseeland / Ansichten / Grundriss 1:400 / Architekt H. G. Skovgaard

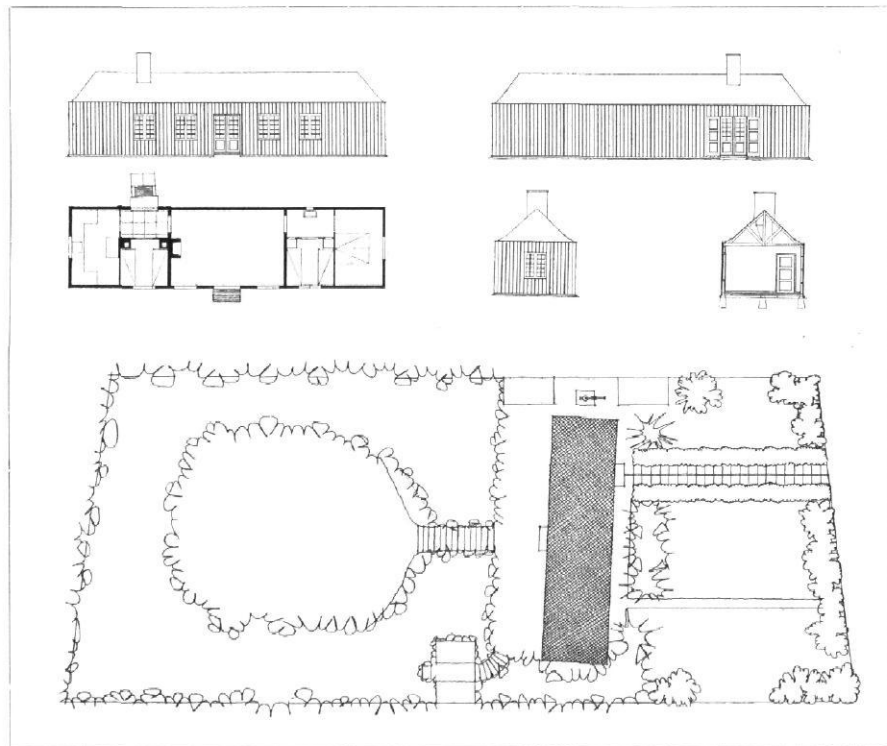


Abb. 16–22 / Wochenendhaus bei Farum / Ansichten / Aufrisse und Schnitte 1:400 / Lageplan 1:500 / Architekt S. C. Larsen

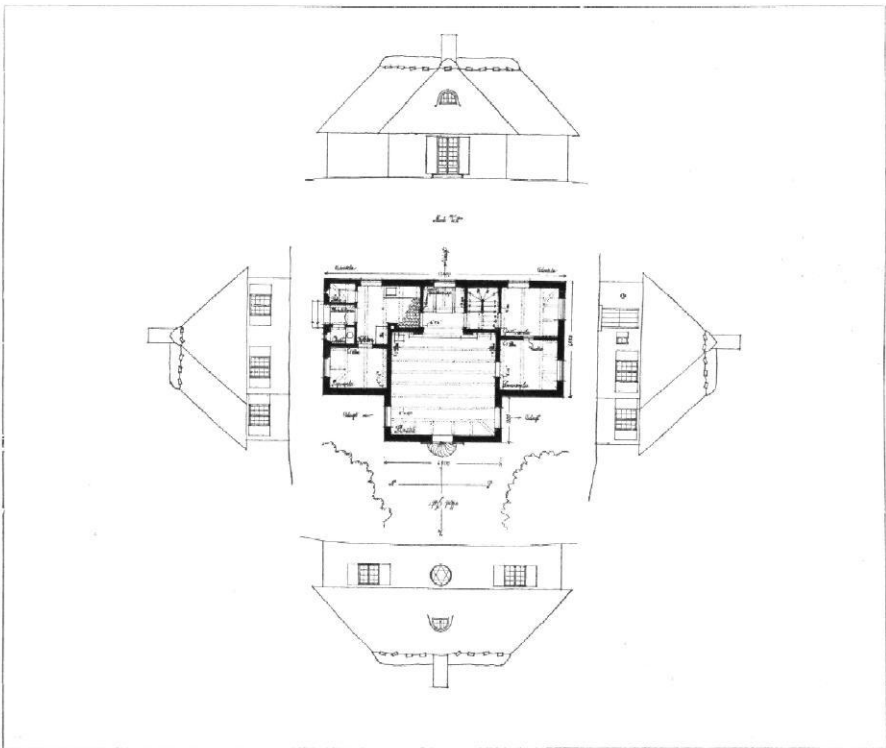


Abb. 23—28 / Sommerwohnung in Hornbæk, Nordseeland / Ansichten / Aufrisse und Grundriss 1:400 / Architekt Tage Rue

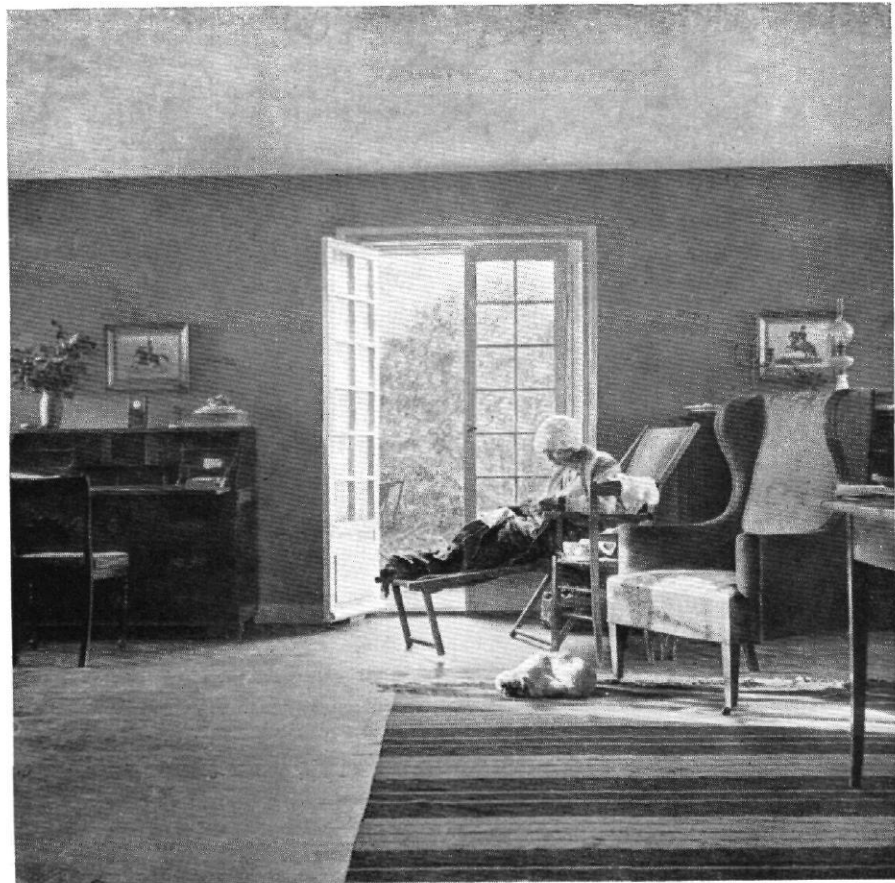


Abb. 29 u. 30 | Sommerwohnung in Hornbæk, Nordseeland | Ansichten | Aufrisse und Grundriss 1:400 | Architekt Tage Rue

DAS WOCHENENDHAUS

VON WOLFGANG WIECKBERG

Sieht man von allen in der Wochenendidee noch steckenden Unklarheiten ab, so bleibt doch noch ein so gewichtiger Sachbestand übrig, daß man an dieser Bewegung nicht vorbeigehen kann. Das zeigt sich auch darin, daß an dem vom Berliner Messeamt ausgeschriebenen Wettbewerb für „Wochenendhäuser“ viele namhafte Architekten teilgenommen haben.

Das Ergebnis dieses Wettbewerbs und eine Ausstellung von etwa 50 Musterhäusern auf dem Berliner Messegelände offenbart allerdings, daß die Parole „Wochenendhaus“ nur Bestandteil eines weiteren Themas ist. Es geht nicht nur um den zweckmäßigen Unterschlupf für den erweiterten Sonntagsruhetag. In sehr vielen Fällen liegt der Versuch vor, zusammen mit diesem Problem das des Ferien- und Sommerhauses überhaupt zu lösen. So ist denn in vielen Entwürfen auch den Fragen der Isolierung gegen Kälte, Wärme und Feuchtigkeit eine sorgfältige Behandlung zuteil geworden. Das Wochenendhaus soll wenigstens die Möglichkeit zu einer stärkeren Ausnutzung bieten. Und das Sommerhäuschen soll so zweckbestimmt und schlicht sein, daß man es auch bei geringerer Inanspruchnahme nicht als Luxus empfindet.

Der Wettbewerb selbst, der Häuser in einer Preislage von 1500 bis 3500 Mark vorsah, zielte vor allem auf die Herausbildung von *Haustypen*. Von diesem Gesichtspunkte aus hatte auch die Verteilung der sechs Preise zu erfolgen. Ein Überblick über die 324 eingereichten Entwürfe zeigt, daß die drei mit ersten Preisen ausgezeichneten Modelle sich in der Tat deutlich herausheben. Es hätte nicht gut anders entschieden werden können.

Ein Vergleich von Größe und Baukosten läßt zunächst den Entwurf der Architekten D. Gascard Diepold und Paul Maria Canthal, Berlin, als den beiden anderen überlegen erscheinen (Abb. 3 und 4). Denn dieses Haus zeigt mit 32 qm die größte Fläche und soll dabei bedeutend billiger sein, als die beiden anderen. Aber man wird den für das „serienweise“ hergestellte

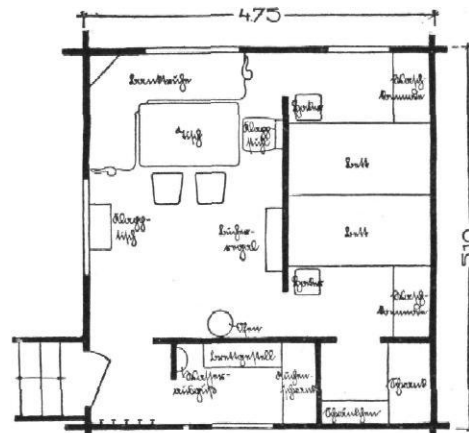


Abb. 1 und 2
Wochenendhaus
Architekt: Klaus Hoffmann, Stuttgart mit Christoph u. Unmack, Niesky O.-L.
Ansicht, darunter Grundriß 1:100

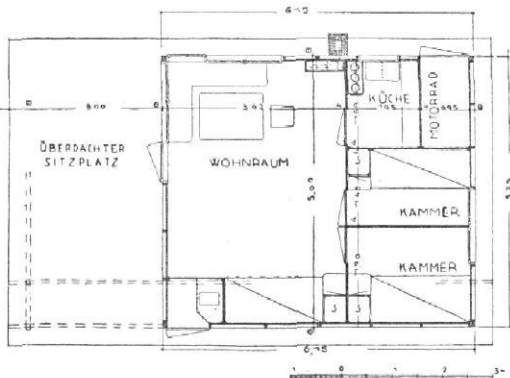
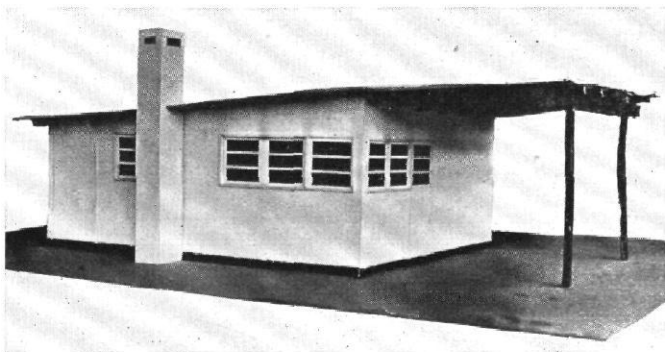


Abb. 3 und 4
(unten links)
Wochenendhaus
Wettbewerbsentwurf von D. Gascard Diepold mit Paul Maria Canthal, Berlin
Ein erster Preis (2000 Mark)
Modellaufnahme darunter Grundriß 1:150



Abb. 5 | Wochenendhaus | Architekt: Heinrich Straumer, Berlin

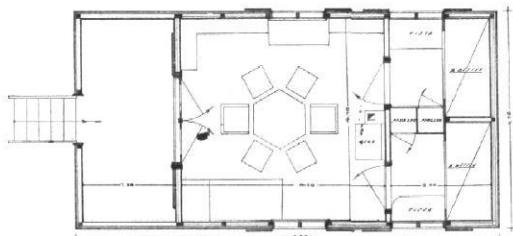
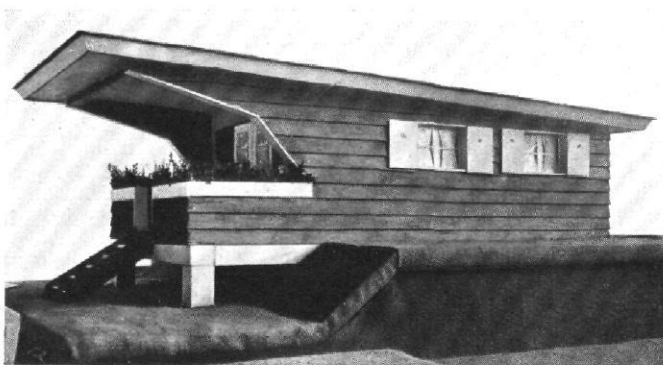


Abb. 6 bis 9 / Wochenendhaus / Wettbewerbsentwurf von Hans Reichow, Berlin
Ein erster Preis (2000 Mark)

Oben: Ansichten eines im Bau befindlichen Hauses, darunter Modellaufnahme
und Grundriß 1:150

Haus veranschlagten Preis von 1482 Mark für die Einzelausführung wohl höher ansetzen dürfen. Das Haus enthält einen Wohnraum, zwei Kammern mit Nebenräumen und bietet drei bis fünf Personen Schlafgelegenheit. Technisch nicht unbedingt einleuchtend und zugleich ästhetisch unbefriedigend ist der seitlich gestellte, über das Dach hinausragende gemauerte Schornstein, den man zum mindesten hier, wo es sich um Schaffung eines Haustyps handelt, ablehnen muß. Auch die Anordnung der Fenster im Rücken der Sitzecke ist für die Wohnlichkeit des Raumes nicht günstig und wohl mehr aus formalen Gründen gewählt worden. Aber der Entwurf ist als Ganzes durchaus erfreulich.

Unter den drei ersten Preisen ist das vom Architekten Klaus Hoffmann, Stuttgart, entworfene Haus (Abb. 1 und 2) der kleinste Typ (24 qm; Preis mit Einrichtung: 2940 Mark). Er ist für nur zwei Personen gedacht und insofern im Vergleich zu einigen anderen Entwürfen nicht sehr sparsam in der Auswertung des Grundrisses. Aber die solide Bauweise, die Durchbildung der Räume und die Anordnung des zum Teil eingebauten Hausrates ist zweckmäßig und das Ganze ist als durchaus glückliche Lösung anzusprechen.

Etwas größer und dennoch nicht teurer ist der Wochenendhaustyp des Architekten Hans Reichow, Berlin (27 qm ohne Veranda; Preis 2500 Mark). Das Haus (Abb. 6 bis 9) enthält einen verhältnismäßig großen Wohnraum mit Kochgelegenheit und bietet fünf Personen die Möglichkeit zum Übernachten. Ein Vorzug dieses Hauses ist seine auch seitlich geschützte Veranda unter dem weit vorstehenden Dache. Da sie nicht von Stützen getragen wird, bietet sie eine freie Aussicht und ist doch in sich ganz abgeschlossen. Die Abbildungen zeigen außer einer Modellaufnahme das erste bei Potsdam errichtete Beispiel dieses Typs.

Die weiter ausgezeichneten Entwürfe folgen hinter den drei ersten in beträchtlichem Abstände. Als Wochenendtyp im Sinne

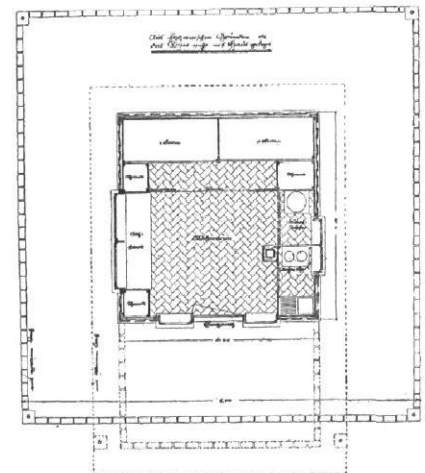
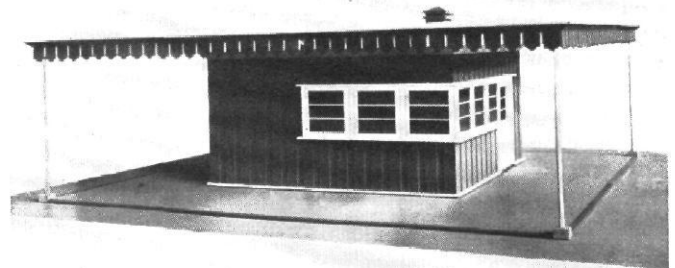


Abb. 10 u. 11 / Wochenendhaus / Wettbewerbsentwurf von Heinz Stoffregen, Berlin / Ein zweiter Preis (1000 Mark)

Modellaufnahme, darunter Grundriß 1:150

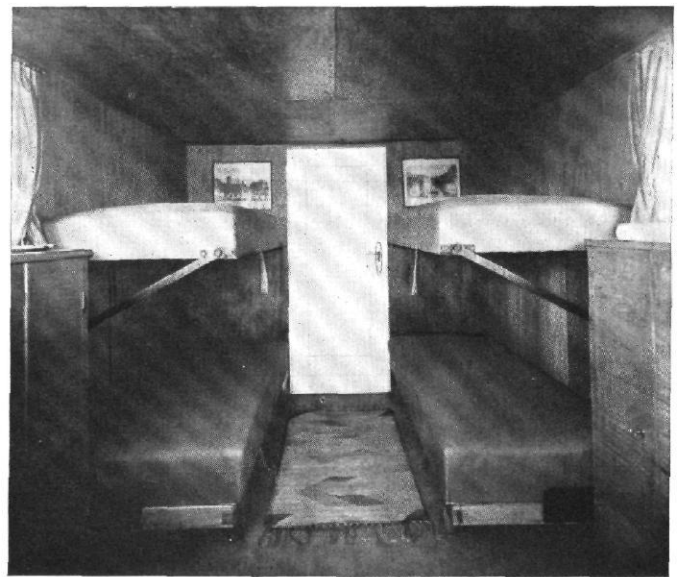
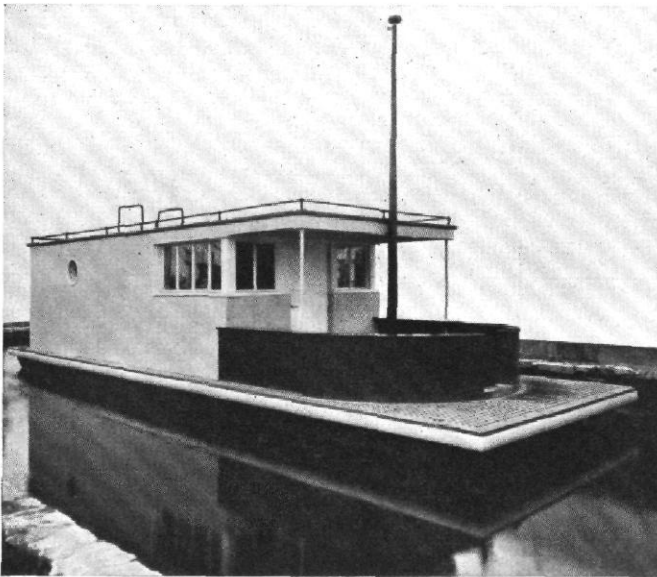


Abb. 19 bis 21 | Hausboot Fea | Architekt: Fred Forbat, Emil Leitner phot.
Links: Ansicht, darunter Grundriß 1:150 | Rechts: Blick in den Hauptraum

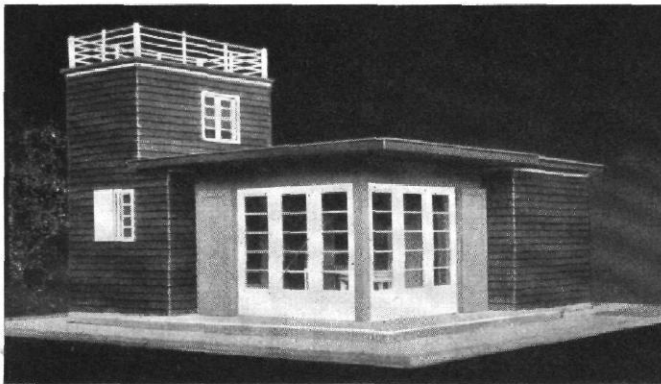
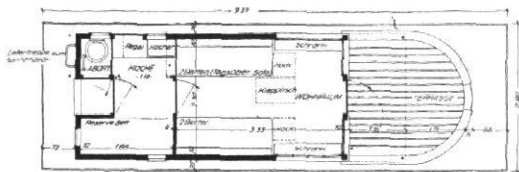
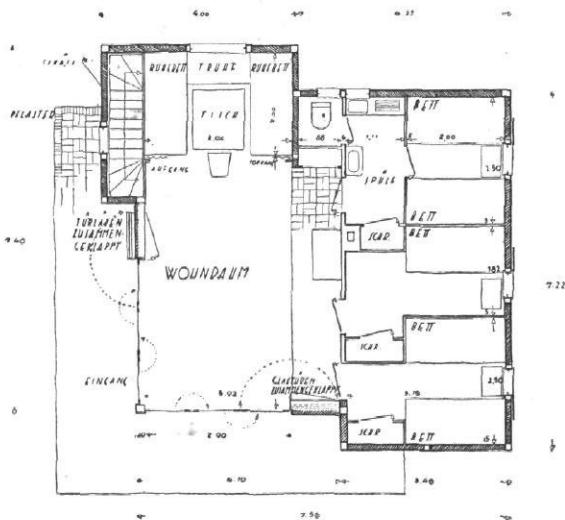


Abb. 22 und 23 | Wochenendhaus | Wettbewerbsentwurf von Harry Rosenthal, Berlin
Ein zweiter Preis (1000 Mark) | Ansicht, darunter Grundriß 1:150



enthält nur einen einzigen, nach dem Garten hin sich weit öffnenden Raum mit vorgebauter Veranda und einer Sitznische, die nachts in ein Schlafzimmer verwandelt werden kann. Seitlich angeordnete Nebengelasse bieten Raum für das Notwendigste. Das Haus kann deshalb als eine wohl gelungene Lösung des typischen Wochenendhauses bewertet werden. Mit seinen den Dachüberstand stützenden Pfosten verrät es in seinen guten Verhältnissen, der geschmackvollen Durchbildung der Einzelheiten und in seiner farbenfrohen Ausmalung eine glückliche Hand.

Besondere Beachtung verdient das Hausboot (Abb. 19 bis 21). Unter Umständen hat ein auf dem Wasserwege fortzubewegendes Häuschen vor der an die Stelle gebundenen Behausung viel voraus. Das Boot hat einen vorzüglichen Grundriß und bietet trotz seiner Kleinheit fünf Personen nicht nur gute Schlafgelegenheit, sondern bequeme Wohnmöglichkeiten. Das ist vor allem dadurch erreicht, daß der Innenwohnraum für die Nacht mit einigen Griffen in ein Schlafzimmer verwandelt werden kann.

Bedeutsam durch ihre Konstruktion sind neben dem aufgestellten Stahlhaus vor allem ein Bau der Firma Düvel, Altdamm, sowie das Ehag-Massivhaus. Das kleine Altdammer Haus (Abb. 28) ist aus doppelwandigen Asbestschieferplatten aufgebaut. Da die Platten Normalformat haben, läßt sich dieser Typ billig herstellen. Allerdings hängt es auf der anderen Seite mit dieser Bauweise zusammen, daß das Haus in seinen Verhältnissen noch nicht befriedigt. — Das Ehag-Haus (Abb. 16 und 17) zeigt eine äußere Asbestschieferbekleidung und darunter Platten aus einer Mischung, deren wichtigste Bestandteile Sägespäne und Schlackenbeton sind. Diese 14 cm starken Wandplatten entsprechen in ihrer Wirkung 38 cm starken Mauern und verbürgen einen guten Schutz gegen Kälte und Hitze. Das Haus hat einen guten Grundriß und bietet einen erfreulichen Gesamteindruck. Der Preis stellt sich infolge der Ausführung mit Sperrholzplatten verhältnismässig hoch.

Als Übergangstypen vom Wochenendhaus zum größeren Ferienhaus verdienen besonders zwei Entwürfe Beachtung. Der eine stammt von den Architekten Max Taut und Hoffmann (Abb. 14 und 15) und besticht vor allem durch seine hübsche Inneneinrichtung. Das Haus von Hans Poelzig zeigt in jeder Hinsicht ein vornehmes Gepräge (Abb. 25). Der Grundriß (Abb. 29) mit der Sitznische im geräumigen Wohnzimmer (Abb. 26), um das sich die kleinen Schlafkammern gruppieren, gehört zu den gelungensten der Ausstellung.

Dr. Wolfgang Wieckberg, Berlin

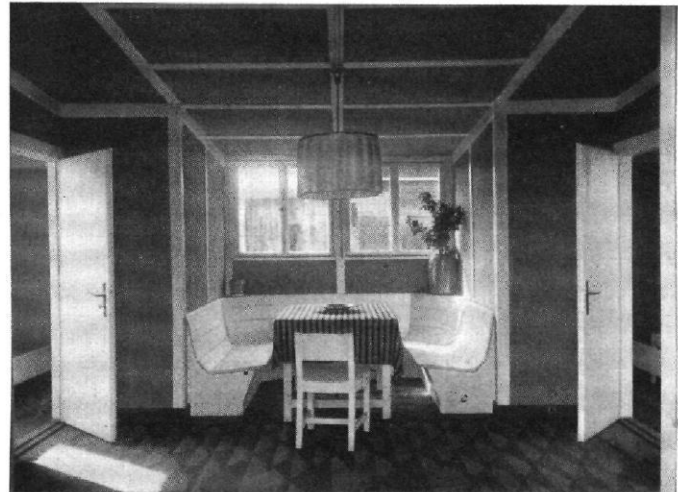
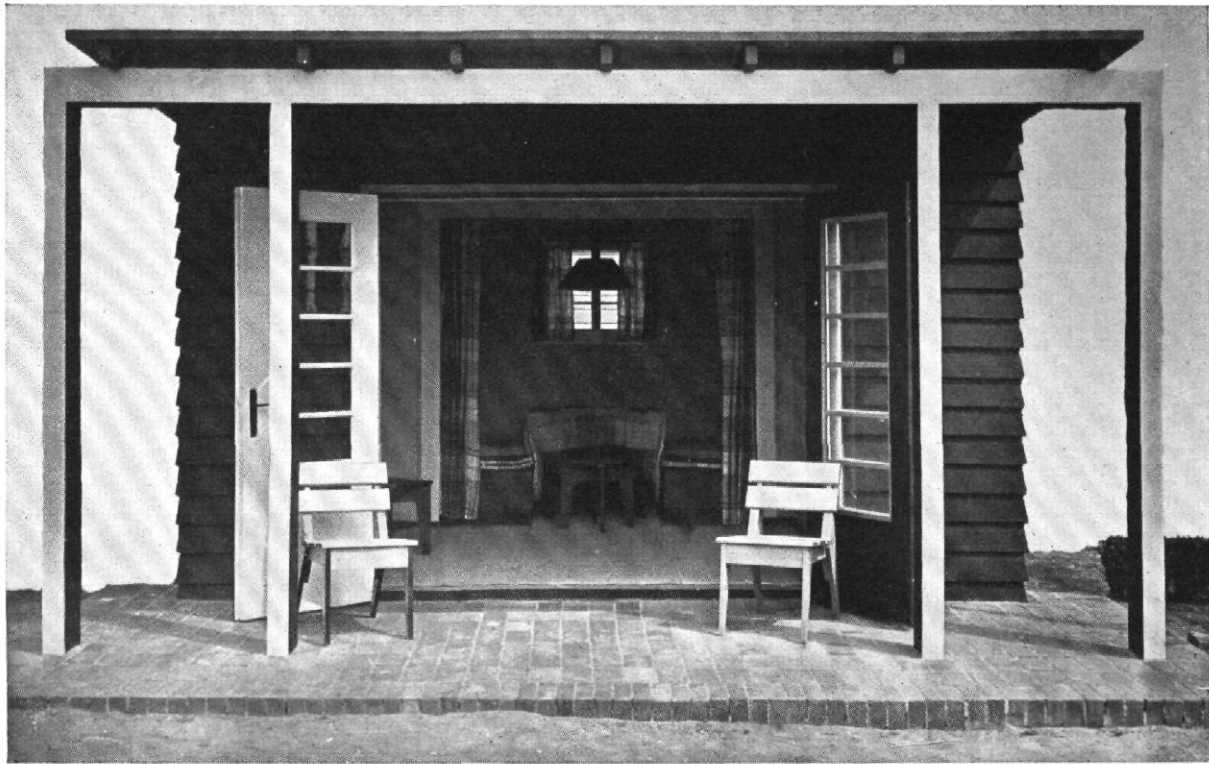


Abb. 26 bis 28 / Wochenendhaus / Architekt: Hans Poelzig, Berlin
In der Mitte Außen- und Innenansicht, rechts unten Grundriß 1:150

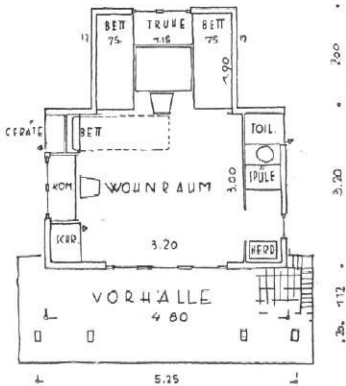
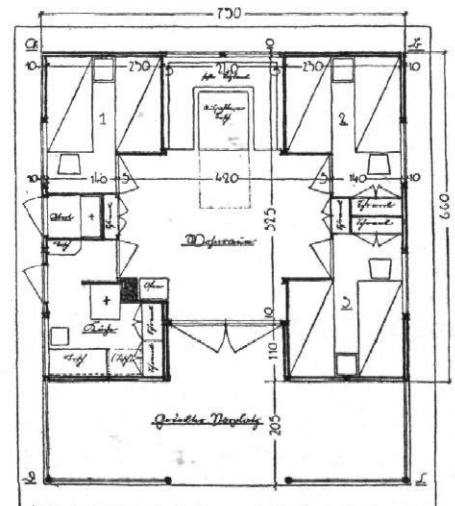
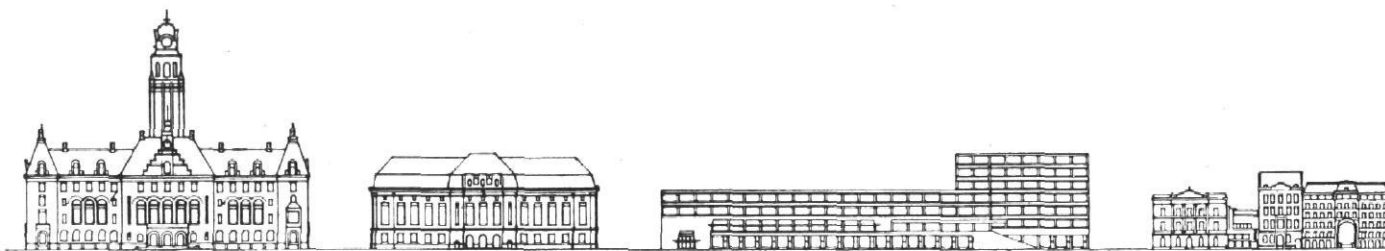


Abb. 24 und 25 / Wochenendhaus / Architekt: Harry Rosenthal, Berlin / Ganz oben Ansicht, hierüber Grundriß 1:150



Abb. 29 / Wochenendhaus der Düvel-Attdamm A.G. (Asbestschieferplatten)





NEUE ARBEITEN VON J. J. P. OUD - ROTTERDAM

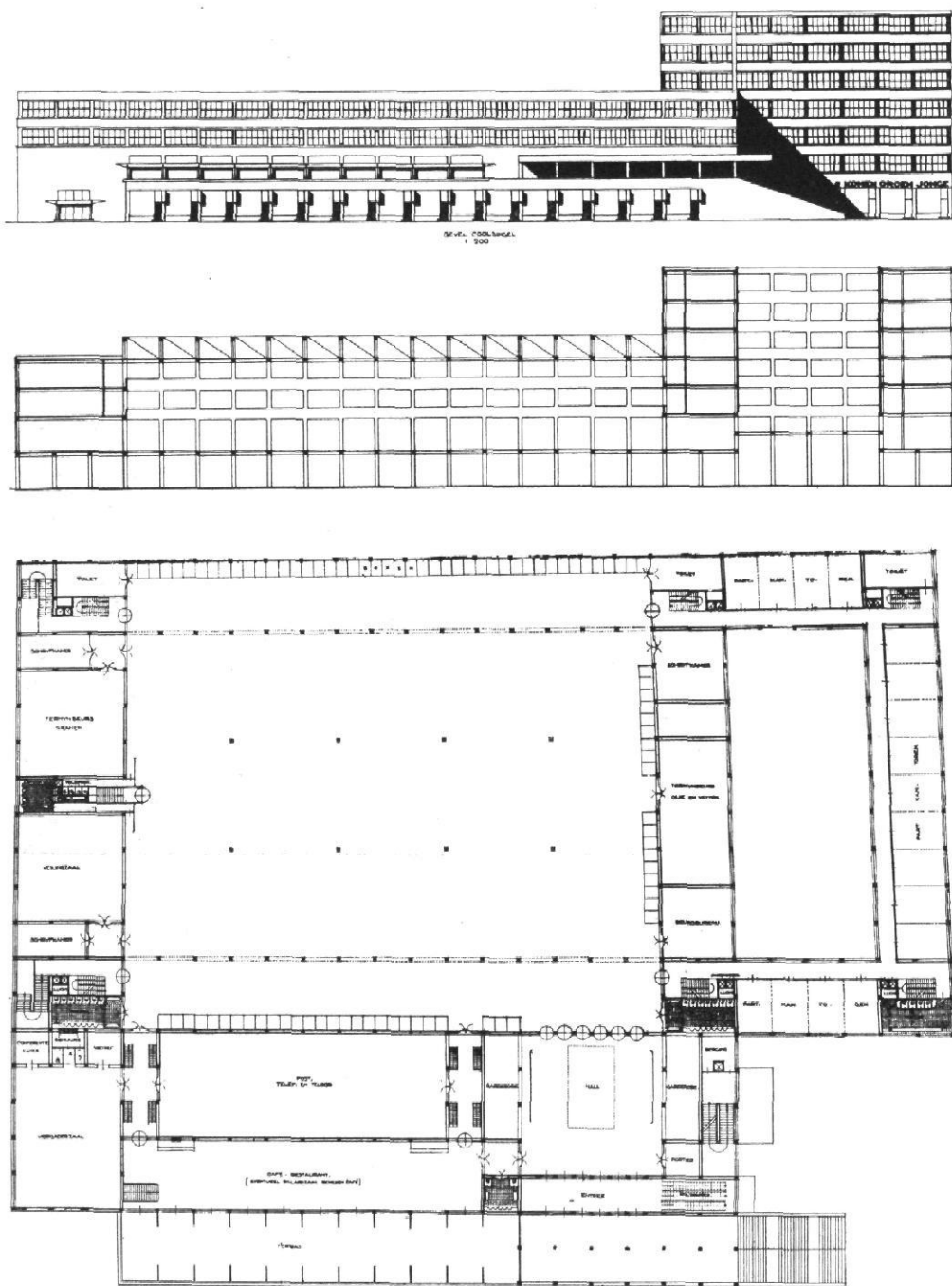
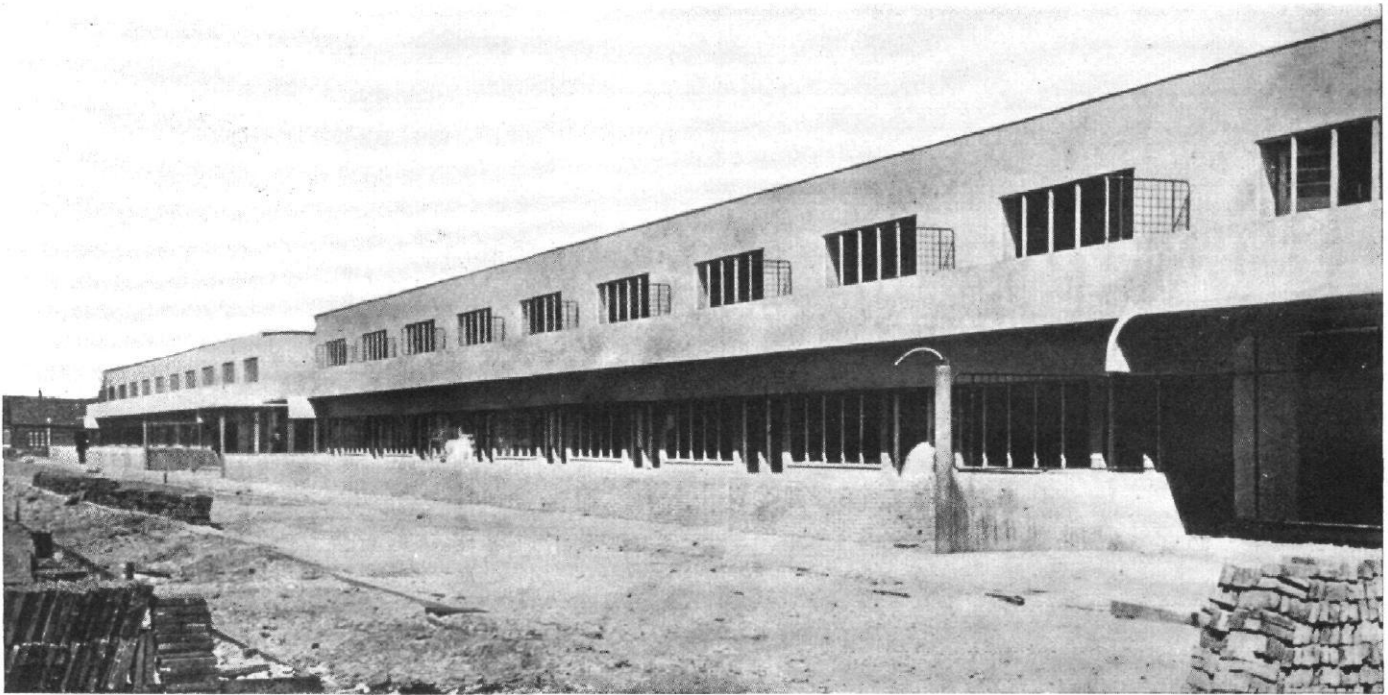


Abb. 1 bis 4 | Wettbewerbsentwurf für die Börse in Rotterdam | Städtebauliche Lage (oben), Hauptansicht, Schnitt und Grundriß des Hauptgeschosses 1:1000 | Architekt: J. J. P. Oud, Rotterdam

Die im Mai von uns in Berlin veranstaltete Ausstellung von Arbeiten J. J. P. Ouds war besonders aufschlußreich, weil sie Bauten Ouds von 1917 bis 1927 umfaßte und so einen Überblick über das Schaffen und die Entwicklung dieses Führers der jüngeren holländischen Architektengeneration ermöglichte. An Knappheit der Formgebung stand neben dem Wohnblock für Hoek van Holland (Abb. 5 bis 7), bei dem allerdings die Behandlung der Gesimse, vor allem die befremdliche Ecklösung mit ihren an Kotflügel eines Autos erinnernden Endigungen ins Seltsam-spielerische verfällt, der Wettbewerbsentwurf für die Börse in Rotterdam (Abb. 1-4) oben an. Es ist sicher interessant zu sehen, wie unbedenklich Oud seinen völlig schmucklosen Bau mitten zwischen ältere Bauten von historisierendem Charakter hineinstellt. (Abb. 1.)

Besonders wichtig sind Ouds Reihenhäuser auf der diesjährigen Ausstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart. Sie zeigen im Äußeren eine ungemeine Schlichtheit (Abb. 28) und einen Grundriß (Abb. 9, 10), bei dem die für deutsche Verhältnisse ungewöhnliche Lage von Abort und Bad auffällt, die ohne unmittelbare Belichtung und Belüftung mitten im Gebäude angeordnet sind; doch ist diese Anordnung in Holland landesüblich. Da uns aber der für eine so bedeutsame Stelle wie die Stuttgarter Ausstellung des Deutschen Werkbundes entworfene Grundriß Ouds der sorgfältigsten Analyse wert schien, wandten wir uns an unseren Mitarbeiter Alexander Klein, Berlin, von dem wir verschiedentlich tieferschürfende Untersuchungen und Studien zur Frage der Klein-



wohnungsgrundrisse veröffentlicht haben (vgl. W.M.B. 1925 S. 206, 1926 S. 341 ff., 1927 S. 252 und „Städtebau“ 1926 S. 90ff.) mit der Bitte, den Entwurf Ouds zu prüfen und uns aus seinen Studien eine

Lösung der gleichen oder einer möglichst ähnlichen Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Herr Baurat Klein übergab uns darauf die folgenden Ausführungen zur Veröffentlichung. L. A.



Abb. 5 und 6 / Reihenhäuser für Hoek van Holland im Bau / Architekt: J. J. P. Oud-Rotterdam
vgl. Abb. 1 und W. M. B. 1927, Heft 1, Seite 35 ff.

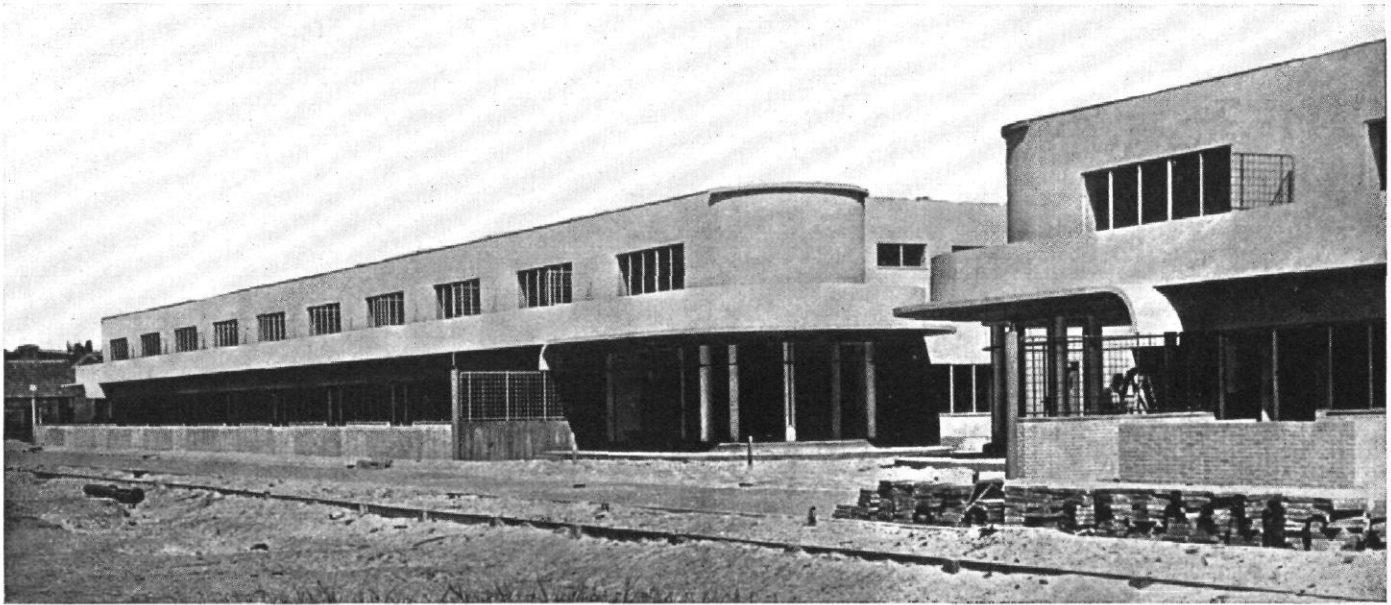


Abb. 7 | Reihenhäuser für Hoek van Holland | Architekt: J. J. P. Oud, Rotterdam | Vgl. Abb. 5 und 6

VERSUCH EINES GRAPHISCHEN VERFAHRENS ZUR BEWERTUNG VON KLEINWOHNUNGSGRUNDRISSEN VON ALEXANDER KLEIN

Bei der bisher üblichen Beurteilung von Wohnungsgrundrissen, sei es bei Wettbewerben, bei Entwürfen oder ausgeführten Bauten, wird immer wieder eine Reihe von Begriffen und Fachausdrücken verwendet, wie Klarheit, Wirtschaftlichkeit, Raumform, Raumfolge, Verkehrswege, Flächenausnutzung, Gesamteindruck usw. Von ihnen hängt die Güte und der Wert eines Grundrisses ab. Die meisten dieser Begriffe werden aber von den Einen positiv, von den Andern negativ gewertet und die meisten Laien und Fachleute neigen dazu, vielen dieser Begriffe lediglich *subjektive Bedeutung* beizulegen. So ist eine Übereinstimmung im Urteil auch nur zweier Fachleute oft kaum zu erzielen, da eine allgemein gültige, objektive Prüfung bisher schwierig war.

Ich habe mich daher seit kurzem eingehend mit diesen Begriffen beschäftigt und versucht, ein Mittel zur *objektiven Begründung* der bisher nur subjektiven Beurteilung zu finden und gelangte so zu dem hier erläuterten *graphischen Verfahren*, mit dem ich auch Ouds Pläne untersucht habe und dem ich zum objektiven Vergleich Studien für Wohnungsgrundrisse von gleicher Fläche beifüge.

Diese graphischen Darstellungen (Abb. 15 bis 22) untersuchen die wichtigsten (primären) Eigenschaften jedes Grundrisses. Raumhöhen, Farbgebung, Behandlung der Wände, völlige Möblierung, sowie künstliche Beleuchtung bleiben außer Betracht

als Dinge, die den Gesamteindruck natürlich günstig oder ungünstig beeinflussen, aber doch bei aller Wichtigkeit leicht abgeändert werden können und daher nur sekundäre Bedeutung für die objektive Bewertung von Wohnungen besitzen.

1. *Anordnung der Verkehrswege und Verlauf der Ganglinien.* Sie kennzeichnen die Bewirtschaftungsmöglichkeit und die Einfachheit der Wohnungsnutzung in Bezug auf rein physikalischen Kraftaufwand (Abb. 15 bis 16).

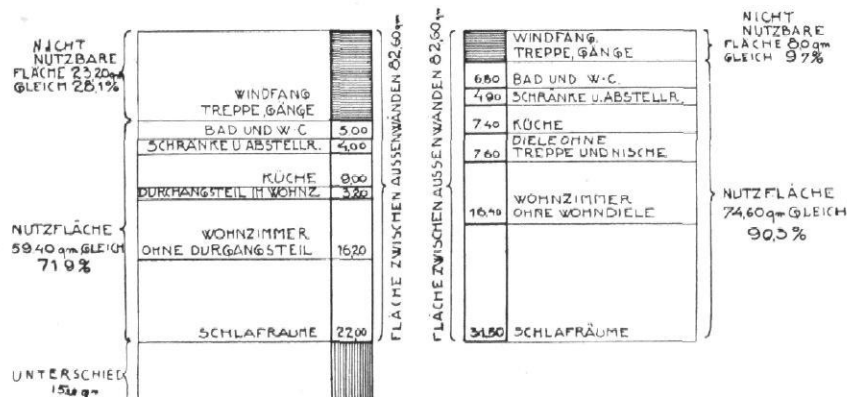
2. *Konzentration der Bewegungsflächen.* Als Bewegungsfläche gilt die Fläche, die nach Aufstellung der unerläßlichen Möbel (wie z. B. der Betten im Schlafzimmer) verbleibt. Von dieser Konzentration hängt in erster Reihe die Behaglichkeit und Geräumigkeit der Wohnung ab sowie die Aufstellungsmöglichkeit weiterer Möbel (Abb. 17 und 18).

3. *Geometrische Ähnlichkeit und Zusammenhang der Grundrißelemente.* Als Grundrißelemente gelten diejenigen Flächen oder Flächenteile, die beim Betreten des betreffenden Raumes einheitlich aufgefaßt werden. Von ihnen hängt der Gesamteindruck der Wohnung ab, der von den Bewohnern bewußt oder unbewußt empfunden wird.

Die Nervenbeanspruchung bei Benutzung der Wohnung steigt mit der Anzahl von Eindrücken, die von den Grundrißelementen

Links: Haus von Oud (Abb. 9 und 10, S. 297) / Ohne Waschküchenanbau besitzt das Haus (innerhalb der Außenmauern) eine Fläche von 82,60 qm, die maßstäblich als Höhe aufgetragen sind. Wird die Fläche der Zimmer vom Nullpunkte aus übereinander aufgetragen, so verbleiben 23,2 qm als nicht nutzbare Fläche, d. h. 28,1 v. H.

Abb. 8 | Graphische Untersuchung des Verhältnisses von Nutzfläche zur bebauten Fläche (nach Adler)



Rechts: Das Haus Kleins (Abb. 11, S. 297) bedeckt ebenfalls 82,60 qm. Als nicht nutzbare Fläche verbleiben 8,0 qm, d. h. 9,7 v. H. Die Nutzfläche ist also 15,2 qm größer als bei Oud; um diesen „Unterschied“ wäre Ouds Grundriß zu vergrößern, um 74,6 qm Nutzfläche zu erzielen, die Grundfläche müßte also ohne Außenmauern 97,8 qm groß werden.

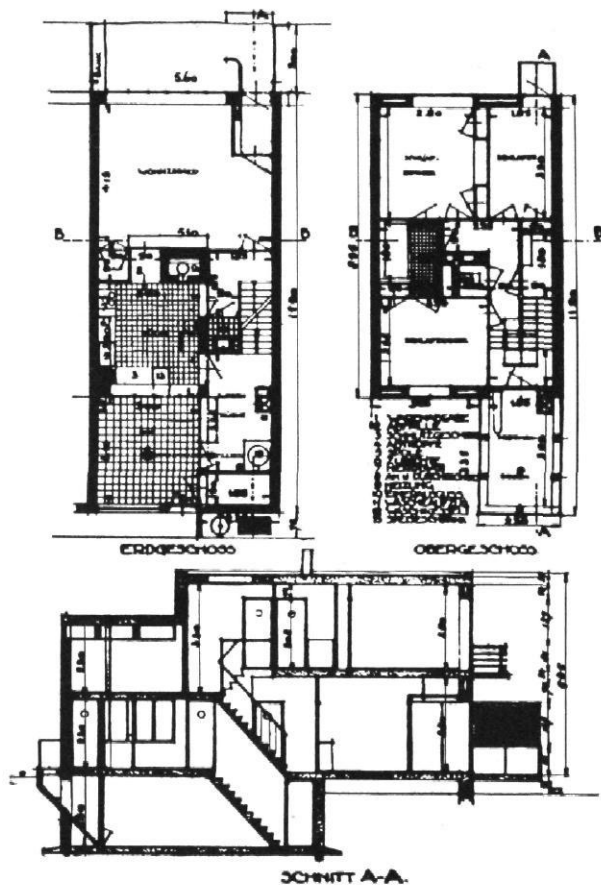
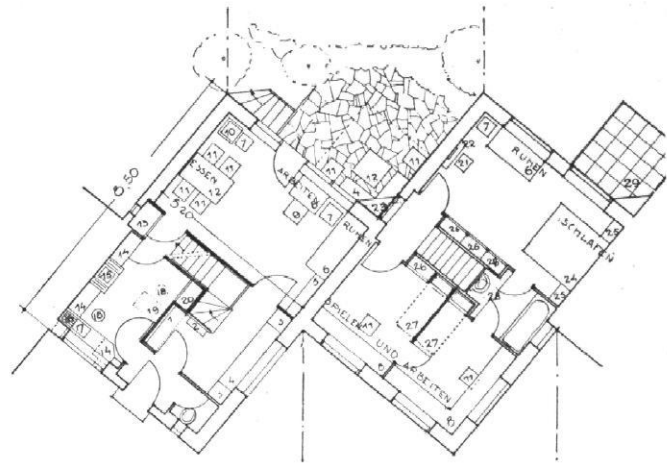


Abb. 9 bis 11 | Reihenhäuser für die Ausstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart
Architekt: J. J. P. Oud, Rotterdam



Bei Fortfall der sägeförmigen Anordnung werden Bad und Treppe wie bei Oud nicht mehr unmittelbar belüftet.

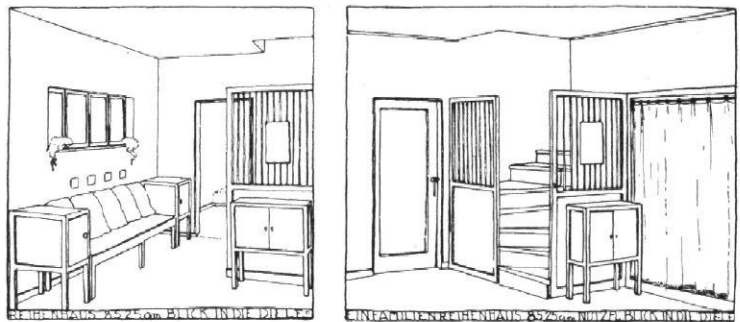


Abb. 12 bis 14 | Studie zu Reihenhäusern gleicher Größe wie in Abb. 9 bis 10
Architekt: Alexander Klein, Berlin

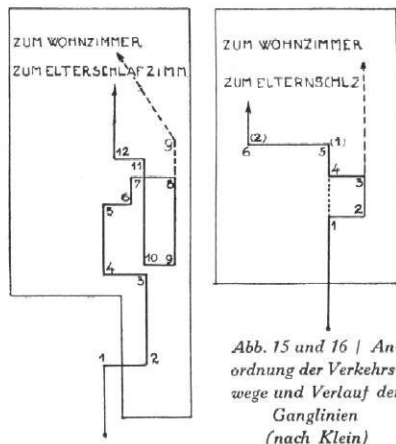


Abb. 15 und 16 | Anordnung der Verkehrswege und Verlauf der Ganglinien (nach Klein)

Die Ganglinien links zeigen (bei Oud) vom Hof ins Wohnzimmer 9, vom Hof ins Schlafzimmer 12 Windungen. Der Hofeingang ist gewählt, weil er laut Lageplan (Abb. 30) zugleich Straßeneingang ist; der zweite Eingang ist nur durch den Garten erreichbar.

Die Ganglinien rechts (bei Klein) haben nur 2 und 6 Windungen; da die Wendung der Treppe (Abb. 12) fortfallen kann, ist weitere Vereinfachung (schwach gestrichelt) möglich.

Vgl. Text Seite 296 und 298

Untersuchung der Bewegungsflächen auf Obergeschoß beschränkt, weil Möbel bei Oud nicht eingetragen (Abb. 9 und 10); die Bettstellung durch Türen u. Fenster festgelegt. Links (bei Oud) Mangel an größeren Bewegungsflächen, Zerrissenheit, verwickelter Zusammenhang. Rechts (bei Klein) Konzentration größerer Bewegungsflächen bei guter Anordnung, Beleuchtung und bequemer Verbindung (Fortfall des winkligen Flures).

Vgl. Text Seite 296 und 298

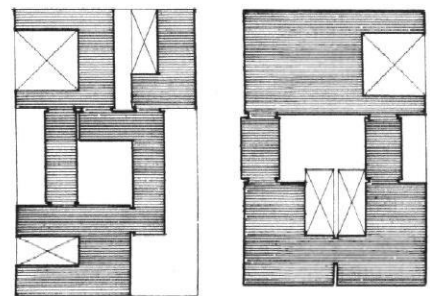


Abb. 17 und 18 | Konzentration der Bewegungsflächen in den Obergeschossen (nach Klein)

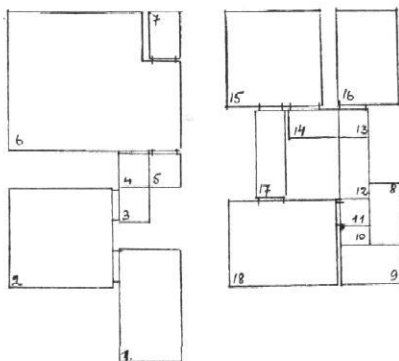
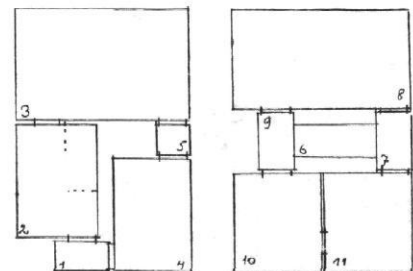


Abb. 19 bis 22 | Geometrische Ähnlichkeit und Zusammenhang der Grundrißelemente (nach Klein)

Links (bei Oud) im Erd- und Obergeschoß 18 Elemente verschiedener Rechteckform und Größe, immer wieder andere Längsrichtungen.

Rechts (bei Klein) im Erd- und Obergeschoß nur 11 Elemente, deren Form, Größe und Richtung untereinander ähnlich oder gleich sind (z. B. 2 und 4, 10 und 11, 7 und 9). Die Darstellungen für Klein sind spiegelverkehrt gezeichnet.

Vgl. Text Seite 296 und 298



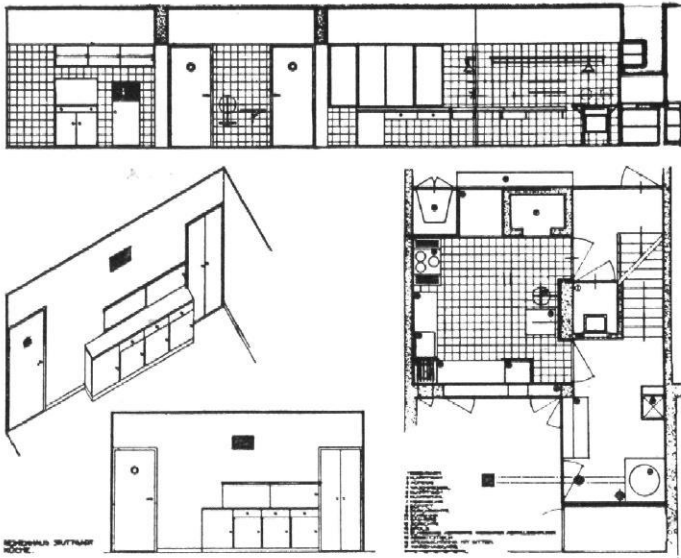
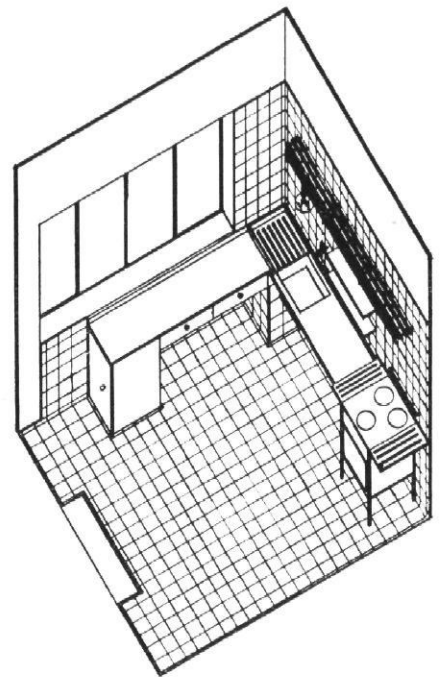


Abb. 23 bis 27 | Reihenhäuser für die Ausstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart | Die Küche in Abwicklung, Grundriß, Schnitt und isometrischen Darstellungen

Architekt: J. P. Oud, Rotterdam

Vgl. Abb. 9, 10



abhängig ist und zwar von ihrem Umriß und ihrer Abfolge, den Niveauunterschieden, den Windungen der Verkehrswege, dem Wechsel von Hell und Dunkel bei Tagesbeleuchtung (Abb. 19 bis 22). Als äußerste Grenzfälle seien einerseits das Labyrinth und andererseits die Raumfolgen des 18. Jahrhunderts genannt.

Mit diesen drei Darstellungen kann man die Brauchbarkeit eines Grundrisses bereits vor der Ausführung „messen“.

So deutet eine große Zahl von Windungen bei kurzen Verkehrswegen einen überflüssigen physischen Kräfteverbrauch an der von dem wiederholten Verlangsamten und Beschleunigen des Schrittes sowie des beständigen Wenden des Körpers bedingt wird.

Mangel an zusammenhängenden, gut beleuchteten und nicht zum Durchgang benötigten Bewegungsflächen von ausreichenden Abmessungen je nach der Benutzungsart des Raumes vermindert den Aufenthaltsraum der Familie, besonders für Kinder, zwingt zu einer ungünstigen Aufstellung der Möbel, damit zu einer erschwerten Lebensführung und führt schließlich zu einem unnötigen Kraftaufwand bei allen wirtschaftlichen Verrichtungen.

Bei willkürlich angeordneten Grundrißelementen und den davon abhängigen Eindrücken sind psychische Ermüderscheinungen zu befürchten, die das Nervensystem der Bewohner ungünstig beeinflussen. Die Ermüdung wächst bei Häufung der Elemente.

Die Grenzwerte aller drei Messungen ergeben sich empirisch aus der Untersuchung zahlreicher Grundrisse derselben Größe und gleicher Typen.

Ergänzend tritt zu meinen graphischen Untersuchungen die Ermittlung des Verhältnisses zwischen bebauter Fläche, Nutzfläche und nicht nutzbarer Fläche, die nach einem von Dr. Leo Adler angegebenen Verfahren gleichfalls graphisch erfolgt (Abb. 8) und die einen unmittelbaren Vergleich dieser Verhältnisse bei verschiedenen Grundrissen ermöglichen.

Alle diese graphischen Darstellungen sind erstmalige Versuche und bedürfen noch weiterer Ausarbeitung, auch hinsichtlich ihrer Auswertung für Bauten anderer Art wie Schulen, Krankenhäuser u. dgl.

Sie zeigen aber schon jetzt, daß die bislang ästhetisch verwendeten Begriffe wie Klarheit, geometrische Ähnlichkeit usw. nicht nur für die Beurteilung von Werken „hoher Baukunst“ von Bedeutung sind, sondern daß sie unlösbar verknüpft sind mit dem Bau von Kleinwohnungen, wo sie volkswirtschaftliche und volksgesundheitliche Bedeutung (Kraftersparnis und Nervenbeanspruchung) gewinnen.

Es genügt also nicht wie bisher Grundrisse nur unter dem Gesichtspunkt der Sparsamkeit, Konstruktion und Wärmewirtschaft zu entwerfen.

Alexander Klein, Berlin

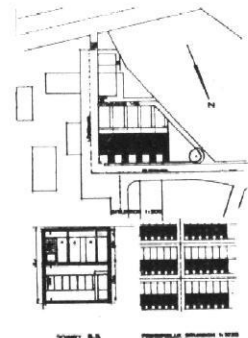


Abb. 28 bis 30 | Reihenhäuser für die Ausstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart | Architekt: J. P. Oud, Rotterdam | Aufrisse etwa 1:200 Rechts Lageplan und Schnitt BB

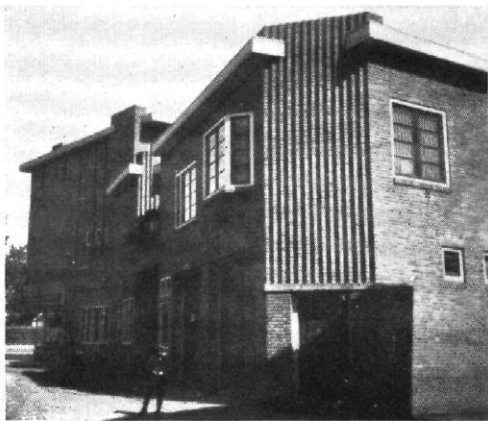
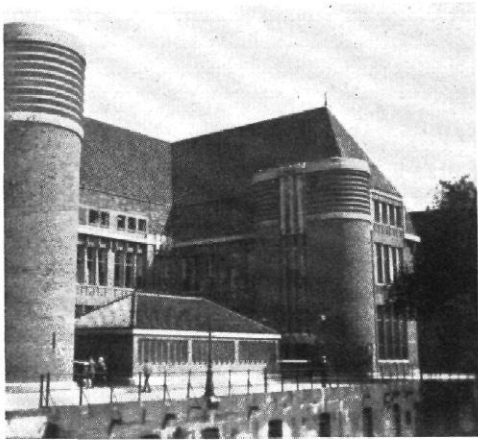


Abb. 1 und 2 | Geschäftshäuser in Utrecht

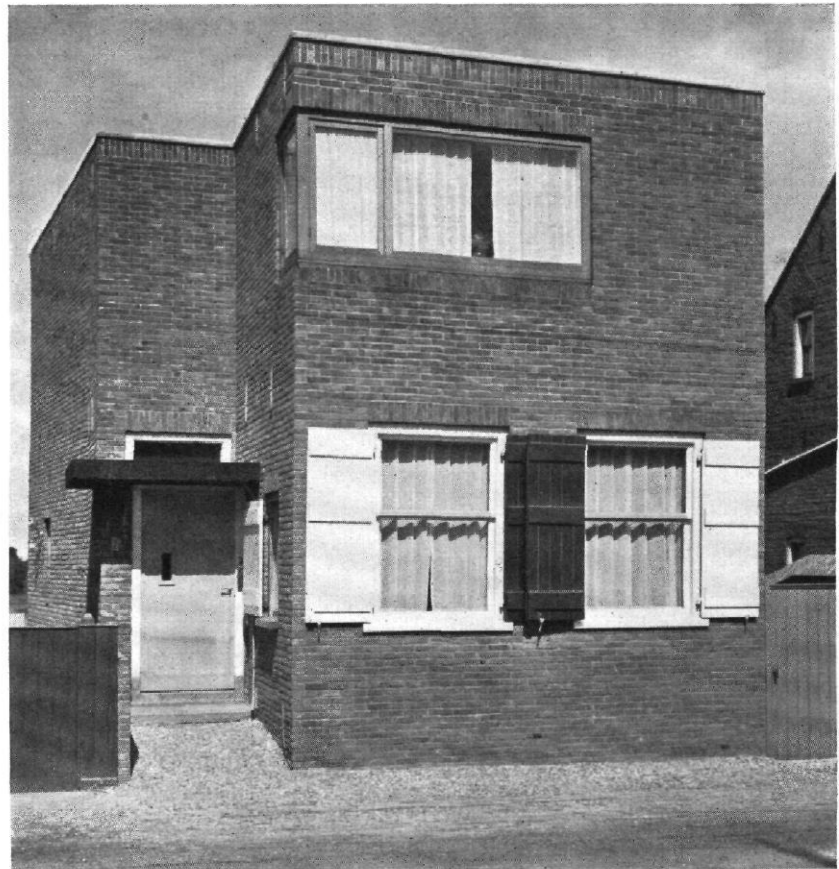


Abb. 3 | Wohnhaus | Architekt: C. van Eesteren

NOCH EINMAL HOLLAND UND BELGIEN

VON GÜNTER HIRSCHEL-PROTSCH, Breslau

Die Bauten des in Deutschland viel geschätzten Architekten Dudok — Hilversum (Abb. 12) zeigen deutlich die modern niederländische Architektureinstellung. Dudok ist in erster Linie Plastiker. Aus diesem Grund vermeidet er „uninteressante“ Raumlösungen. Er erklärte sich mir gegenüber als Feind jener „Plattenarchitektur“ als deren Vertreter er von seinen Landsleuten C. van Eesteren (Abb. 3) und Rietveld, im Auslande Gropius, Le Corbusier, Mendelsohn und andere ansieht. Seine Einstellung wird verständlicher, wenn man berücksichtigt, daß Dudok der größte Romantiker der jungen Holländer ist. Er zeigte mir einen Entwurf für einen Rathausneubau in Hilversum, bei dessen Durchführung der Betrachter um tausend reizvolle und höchst unwichtige Ecken und Winkel geführt würde, um endlich durch einen kleinen Türlingang das Innere gewinnen zu können. Dudok ist in stärkstem Maße begabt, liebt die Klarheit der Materialverwendung über alles, trotzdem läßt er wie alle jene Amsterdamer Architekten, die einen geschlossenen Kreis um den bekannten de Klerk und Pieter Kramer bilden, nicht von jenen Spielereien mit hervorragenden Ziegelsteinprofilen und abgerundet gemauerten Ecken, bei denen man eher das Gefühl einer Holzprofilierung als eines Steinbaues hat. Gleich romantische Einstellung findet man an vielen Neubauten des Landes (Abb. 1 und folgende). Der Holländer ist in seiner Architektur ein Kind, dessen höchste Freude der Spieltrieb bildet. Das mag als Landeseigentümlichkeit seine Berechtigung haben, nicht aber im Blickfeld jener bewundernden Architekturschmarotzer, die in Deutschland ihre eigene Unfähigkeit des

klaren Denkens und Bauens mit jenen Bauten belegen wollen, um sich den eigenen Rücken zu decken. Wir verkennen, daß die holländische Baukunst eine Heimatvolkshunst ist, für die in dem Trubel des internationalen Fremdenverkehrs und aller geistigen und technischen Phänomene die neuen Arbeitsmethoden und technischen Errungenschaften zu nutze gemacht sind. Bei der großen Bautätigkeit seit Mitte des Weltkrieges bis zum heutigen Tage wird für den weiterbestehenden Grundriß die pappdeckelartige Fassadengestaltung verwandt, so daß ein Gemisch von technischer Neuerung und konservativer Ornamentik sich am größten Teile holländischer Neubauten ein sichtbares Zeichen schuf.

Das Unabänderliche war das natürliche Baumaterial: der Backstein. Aus diesem Grunde lege ich besondere Bedeutung den zwei Neubauten des wandlungsfähigsten und interessantesten Architekten, des Altmeisters Dr. Berlage bei, der z. Z. im Haag ein großes Bürogebäude (Abb. 14, 15) erbaut. Berlage gehört zu den wenigen, die sich nicht um die Form allein, sondern auch um neues Baumaterial und dessen Funktion bemühen. Das Bürogebäude fußt auf technischer gleicher Basis wie Max Tauts neues Haus der Gewerkschaften in Tempelhof. In beiden ist je ein Fachwerkweld aus füllenden Backsteinen zwischen Eisenbetonrippen eingelassen.

Einer der anregendsten, leider im Bauen sehr behinderten Architekten ist der Sieger des Lindenwettbewerb, jetzige Lehrer an der Staatlichen Bauhochschule in Weimar, C. van Eesteren (Abb. 3), bei dem ich weitere Entwürfe einer Bebauung des zugeschütteten



Abb. 4 und 5 | Wohnhäuser in Amsterdam

„Damrak“, der Hauptverkehrsstraße in Amsterdam und einen Entwurf für die Verkehrsregelung des Pariser Automobilverkehrs sah.

In Rotterdam begrüßt man die Bauten Ouds und seines jungen Mitarbeiters Meller, die gemeinsam ein Wettbewerbsprojekt für einen Hotelneubau in Brünn bearbeiteten (Vgl. W.M.B. 1927 Heft 1). Oud bedeutet sowohl hinsichtlich seiner Arbeitsmethoden als auch persönlicher Baugesinnung eine der wichtigsten Stützen der modernen europäischen Architektengeneration. Zum Unterschiede vieler anderer Moderner weist er eine ständige Ent-

wicklungslinie auf, die mit seinen literarischen Arbeiten Hand in Hand geht und keine „Treffer“ im Einzelnen kennt.

Wir kennen von vielen Architekten einzelne Treffer, aber selten eine entwicklungsfähige Reihe hervorragender Bauten. Das erscheint mir das Wichtigste im Wesen dieses jungen Holländers, daß er ein Prinzip, aber keinen Stil hat, während viele einer Ideologie nachhängen und die schönsten Pläne entwickeln, ohne ihrer Überzeugung Ausdruck verleihen zu können. Neben Oud finden wir in Rotterdam Bauten von van der Vlough. Schon



Abb. 6 und 7 | Wohnhäuser in Amsterdam



Abb. 8 | Aus der Siedlung „Cite moderne“ in Brüssel | Architekt: Victor Bourgeois | Vgl. Abb. 10



Abb. 9 / Wohnhaus in Amsterdam



Abb. 10 / Aus der Siedlung „Cité moderne“ in Brüssel
Architekt: Victor Bourgeois / Vgl. 8

als 19jähriger hat er Ungewöhnliches vorgewiesen. Damit wäre in großen Zügen der wesentlichste Teil der jungen holländischen Architektengeneration genannt.

Was wir aus Amsterdam, Hilversum, Utrecht (bis auf den meist mißverstandenen und sehr begabten Experimentator Rietveld), Rotterdam, Haarlem, Leiden und so weiter kennen, ist zu 95% rein formalistisches Kunstgewerbe. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß eine alte Kultur und Tradition sehr wertvolles Kunstgewerbe erzeugen kann. Aber mehr als anregend für Materialbehandlung ist die holländische Baukunst des 20. Jahrhunderts nicht. Holland ist dem Fremden nur aus seiner Eigenart der schmalen Treppen und Türen, der fehlenden Entlüftung der Aborte unmittelbar ins Freie, der billigsten Typenhäuser Ouds in „Oud-Mathenesse“ für 2700 Gulden bekannt. Wir wissen aber im allgemeinen nicht, daß es in ganz Holland kaum einen Schrank gibt, daß man dieses Möbelstück überhaupt kaum kennt. Wir wissen nicht, daß der Holländer über ausgedehnte neue und eindrucksvolle Lichtreklamen in tausend Variationen verfügt, wir wissen nicht, daß die Straßen, die mehr wie bei uns dem überaus starken Radler- und Autoverkehr dienen, nicht immer in dem drüben billigsten Backsteinmaterial gepflastert werden, sondern im Inneren großer Städte, wie in Amsterdam sogar in eingeschalttem Eisenbeton. Wir kennen oder hörten wohl selten davon, daß ein Architekt vom Maurermeister meist nur dann zugezogen wird, wenn es gilt, dem Hause eine „künst-

lerische Fassade“ zu geben, da der Wohnungstypgrundrißmäßig immer im ganzen Lande der gleiche ist.

Von dem Straßen- und Gartenbau, aus der Anlage der Villen inmitten gepflegter Grünanlagen im Gegensatz zu unseren protzig an die Straßenränder gebauten Villen, können wir lernen, wir können die Übergänge vom Garten ins Eigenheim in den geschickt eingefügten Veranden untersuchen. Wir möchten aber alle die Holländer auf Herz und Nieren in funktioneller und formaler Hinsicht prüfen, ehe wir sie einigen Wenigen zuliebe in den Himmel einer epochemachenden Architektengeneration heben. Die Holländer sind klug und gastfrei genug, um auch nach dieser Kritik, die ihnen hoffentlich eine wohlgemeinte Äußerung unserer Bedenken geben soll, uns auch weiterhin offene Tür zu bieten und die Schönheiten mancher anregenden Anlage prüfen und kennen lernen zu lassen.

Von Antwerpen hatte ich den Eindruck einer überaus großzügigen Bautätigkeit in den Hafenvierteln und der nahen Umgebung, die manches Sympathische, jedoch ohne jede Eigennote zeigt. In Brüssel dagegen fand ich eine großzügige Planung des Kleinsiedlungsbaues, die in künstlerischer und bautechnischer Hinsicht einem einzelnen Architekten anvertraut wurde. Es ist dies der Stadtteil „La cité moderne“ von Architekt Victor Bourgeois (Abb 8 und 10; vgl. W. M. B. 1927 Heft 1). Brüssel selbst ist für den Fremden stets eine Vorstadt von Paris gewesen. Der Verkehr auf der *Place de la Bourse* und vor dem *Grande Boulevard de la Bourse* weist eine größere

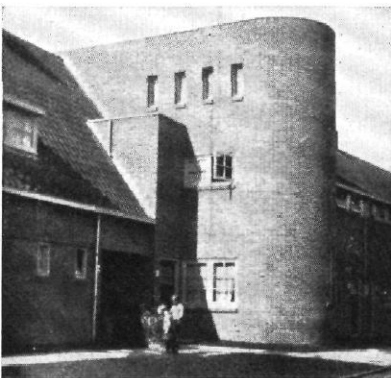


Abb. 11 / Ecklösung in einer Siedlung
Architekten: Vorkink und Wormser



Abb. 12 / Verkehrsbüro der Stadt Hilversum
Architekt: Dudok



Abb. 13 / Siedlungshaus in Hilversum
Architekten: ten Bakker und Bunder

Dichtigkeit auf, als der in Berlins größten Verkehrszentren. Die Architektur der alten Gebäude übernahm die Pracht früherer Stile und prahlt heute in merkwürdigem Gegensatz gegenüber den streng sachlichen Bauten von Bourgeois. Dieser hat, vielleicht als einer der Wenigen, keine nur - dekorativen Spekulationsbauten errichtet, sondern ist vom Grundriß ausgehend zur Bewertung der glatten Fläche bei der Gestaltung großer Baukörper gekommen. Es fehlen an diesen Bauten jegliche Einschnitte, Gesimse und Fensterfaschen, so daß die Häuser in ihrer puritanischen Nacktheit vielleicht hart an der Grenze der Kasernenbauten stehen würden, wenn nicht ihr Erbauer ein besonderes Gefühl für die Verwendung besten Materials und die liebevolle Behandlung einzelner Details, z. B. an Türen und Fenstern besäße. Von Architekt Hoste existiert ein interessanter Villenbau in



Abb. 14 und 15 | Bürogebäude, Haag
Architekt: H. P. Berlage

dem kleinen Seebade Knocke. Überhaupt erscheint mir die Bauweise an der See einer gründlichen Betrachtung wert. Die Fischerhäuser stehen im Innen- und Außenbau im scharfen Gegensatz zu den uns bekannteren Küstenbauten aus Deutschland und Holland. Im Inneren weisen sie meist nur ein sehr geräumiges Zimmer und einen küchenähnlichen Flur auf, die Mauern haben für das Seeklima eine ungewöhnlich schwache Wand, und man kennt wie auch in Holland keine Doppelfenster. Äußerlich sind die Bauten meist aus Backsteinen, doch von einer Konstruktion aus diesem Material kann kaum die Rede sein, da das Innere stets starke Holzkonstruktionen und Verschalungen aufweist, ohne Zwischenraum für Isolierungsmaterial. Bedingt durch den hohen Wasserstand sind Unterkellerungen wie auch in Holland selten.

Günter Hirschel-Prottsch, Breslau

Wiedergabe der Abb. 15 nach: *Nieuw-Nederlandsche Bouwkunst*, Amsterdam. Uitgevers Maatschappij „Kosmos“

ZUSCHRIFTEN ÜBER ERNST MAY-FRANKFURT

Zu der Erwiderung von Herrn Stadtrat May, Frankfurt (Heft 6, Seite 264) auf die Zuschrift von Herrn Schmidt-Knatz, Frankfurt in Heft 5 (Seite 214) sendet dieser eine Entgegnung, die wir nachfolgend in gemilderter Form wiedergeben und für die wir im übrigen dem Einsender die Verantwortung überlassen:

Die Berichtigungen des Herrn May sind nicht ganz einwandfrei. Die Ihnen übersandte Berichtigung ist unbedingt anfechtbar im Vergleich mit einer mir vorliegenden ersten Berichtigung Mays und im Vergleich mit den Feststellungen der Baufirma, die den Verputz ausführte.

In einer der Frankfurter Lokalpresse zu der gleichen Angelegenheit übersandten Berichtigung klagte May als Urheber des verunglückten Putzes *einen falsch zusammengesetzten Kalk an*. Mit dieser in Fachkreisen gänzlich unbekanntem technischen Neuerung erzielte er einen Heiterkeitserfolg. Nachdem der „falsch zusammengesetzte Kalk“ nicht gezogen hatte, fand May eine zweite Ursache:

„Der Feinputz hatte sich nicht mit dem Unterputz verbunden, weil die Arbeit bei starker Sonnenhitze ausgeführt wurde“.

Uns ist nichts davon bekannt, daß die Sonnenstrahlung, selbst nicht in den heißen Sommern 1911 und 1921, bei sorglicher Ausführung eine derart zerstörende Wirkung ausgeübt hätte. Da sich Mays Berichtigungen auffallend widersprechen, sind meine Zweifel nicht behoben, denn es wurde nicht nur der Feinputz heruntergeschlagen, sondern auch der Rauputz, das Mauerwerk zeigte an vielen Stellen Feuchtigkeit, insbesondere am Dachfuß, also gerade an der Stelle, an der sich die meiste Feuchtigkeit infolge des Flachdaches und des fehlenden Hauptgesimses sammelt, ohne durch Abbinden oder Austrocknen gänzlich zu verschwinden. Diese Schadenstellen beobachten wir, kenntlich durch Verfärben des Verputzes und Ausblühen von Salpeter, an zahlreichen Flachbauten.

Meine Bedenken gegenüber Mays zweiter Berichtigung wurden aber weiterhin erheblich verstärkt durch die Feststellung der Baufirma. Danach hat der Verputz gerade an den *der Sonnenstrahlung am meisten ausgesetzten Fronten gehalten*, nämlich an der Südseite und der Westseite, während er an der Nord- und Ostseite zerstört war. Die Baufirma führt nun die Zerstörung des Putzes auf die Verwendung von Keimscher Mineralfarbe zurück, das wäre also der dritte Angeklagte!

Ich gestatte mir, bei meiner Auffassung zu bleiben, daß das begehrtbare, gesimslose Flachdach mit Drempelein unseren Breitengraden nicht angebracht ist.

Das Eckhaus der Siedlung Höhenblick hatte ich als Beweis für die von oben her einsetzende Durchfeuchtung gebracht; die Gerüste mußten vor Vollendung der Fassaden abgebrochen werden, weil infolge der Durchnässung nicht weitergearbeitet werden konnte. Jetzt müssen die Gerüste wieder von neuem aufgeschlagen werden, ein für hiesige Verhältnisse ungewöhnlicher Vorgang, mit dem erhebliche Mehrkosten, ferner infolge des hygroskopisch gewordenen Mauerwerkes unhygienisches Wohnen und baldiger Vergang von Putz und Mauerwerk verbunden sind. Die Interessengemeinschaft Frankfurter freier Architekten, der zahlreiche beeidigte Sachverständige angehören, billigt und teilt meine Auffassung.

Die organisatorischen Talente des Herrn May, die Herr Prof. von Teuffel in Heft 5 (Seite 214) glaubt rühmen zu müssen, werden in Frankfurt sehr stark angezweifelt. Zur Erläuterung mögen die nebenstehenden Abbildungen dienen.

Abb. 1: Platten- und Deckenbalkenlager der Erweiterung der Siedlung Praunheim. Seit Monaten werden diese Bauelemente *aufgestapelt*; dieses weiß Herr May, trotzdem schreibt er in der Deutschen Bauhütte vom 4. Mai d. J.: Der Werkstoff wird in Lastautos auf Grund des Montageplanes an die Baustelle gefahren und dort mittels *Baukranes unmittelbar vom Auto herab-*

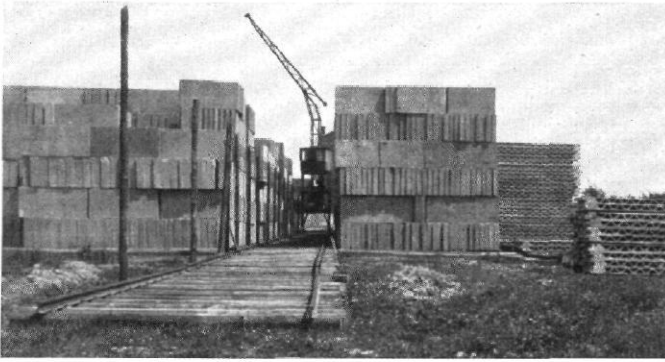


Abb. 1 | Platten- und Deckbalkenlagen der Siedlung Praunheim

versetzt. Bei dieser Stapelung, 6 m hoch, kann von einer Wirtschaftlichkeit der Plattenbauweise, die nach Mitteilung der hiesigen Baufachkreise ohnedies teurer kommt als der normale Backsteinbau, überhaupt keine Rede mehr sein. Die zehn ersten Versuchshäuser, die Stadtrat May im vorigen Jahre unmittelbar vom Auto herab montieren ließ und die er in einigen Wochen fertig zu stellen verkündete, sind nach einer Bauzeit von etwa neun Monaten noch nicht bezugsfähig, siehe Abbildung 3.

Abbildung 2, das Klärbecken der Siedlung Praunheim. In der linken Ecke das Richtbäumchen. Seit etwa Anfang Mai ist die Kläranlage fertig gestellt, der größte Teil der zugehörigen Wohnhäuser seit 1. Dezember v. J., also mußten die Häuser 4 Monate lang leer stehen, nicht etwa weil das Klärbecken nicht fertig war, Gott bewahre! nein, weil die Häuser aus irgendwelchen formalen Gründen nicht überschrieben werden konnten, wie Herr May erklärt.

Christian Schmidt-Knatz, Frankfurt a. M.

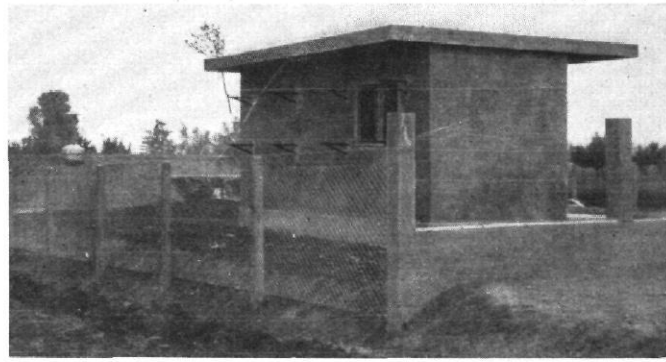


Abb. 2 | Klärbecken der Siedlung Praunheim am 24. Mai 1927

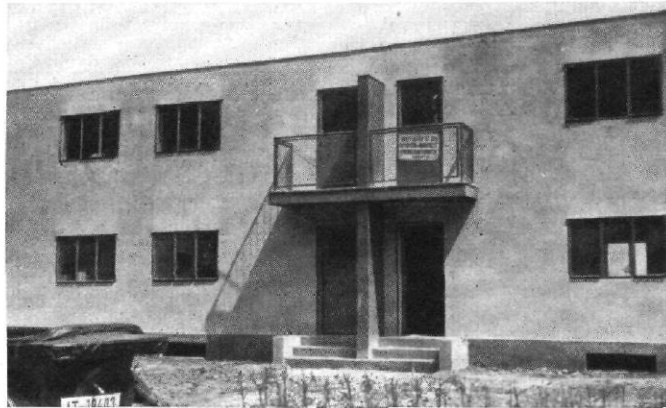


Abb. 3 | Halbfertige Häuser der Siedlung Praunheim am 23. Mai 1927

B Ü C H E R S C H A U

(VGL. SEITE 277)

DER ORBIS TERRARUM

VON BÖRRIES, FREIHERRN V. MÜNCHHAUSEN.

Es ist erstaunlich, wie die deutschen Verleger trotz der entsetzlichen Niederlage aller kulturellen Belange und insbesondere des Buchhandels immer noch zu größeren, gediegeneren, umfassenderen Ausgaben schreiten. Eugen Diederichs' gigantischer Plan, das gesamte Wissen um die deutsche Volkheit in Hunderten von Bänden herauszugeben, steht an der Spitze dieser Pläne, und man möchte schwindeln vor dieser Fahrt in ein stürmezerwühltes Meer, wenn nicht die Persönlichkeit der Reeder Gewähr für Gelingen gäbe. Aber auch teure Bilderwerke werden mehr als früher auf den Markt gebracht — erst kürzlich konnte ich die schönen Tiefdruckwiedergaben Dorés besprechen, die Josef Müller in München herausbringt. Zu ihnen tritt nun ein neuer großer Plan, der von Ernst Wasmuth in Berlin geplante Orbis Terrarum, d. h. eine Reihe von Dutzenden prächtiger Foliobände, die in meisterhaften Kupfertiefdrucken Photos aller Länder zeigen. Die Bände Spanien, Griechenland, China, Deutschland, Skandinavien, Nordafrika, Italien, Mexiko, Canada, Palästina, Jugoslawien, England u. a. sind erschienen, eine Menge weiterer in Vorbereitung. Gegen bequeme Teilzahlung von monatlich 6 Mark sind die jährlichen drei Bände, die fertig je 24 Mark kosten, zu beziehen.

Natürlich ist das mehr Geld, als seinerzeit Meyers Universum und die Stahlstichwerke des „Malerischen und Romantischen

Deutschlands“ kosteten. Aber wie unvergleichlich ist auch der Fortschritt gegen die oft so leblos-dürren Wiedergaben von damals!

Die Einleitung ist meist von einem feinen Kenner des Landes geschrieben und führt mehr in die Bilder als in die Erdkunde ein. Dann folgen Seite für Seite die köstlichsten Photos in Tiefdrucken. Eine mühelose Reise durch die Welt geben diese Bände, und doch auch wieder mehr als eine Reise. Hier sind Zoll- und Reisenöte überwunden, hier kostet kein Führer Trinkgelder, hier betrügt kein Wirt den Gast, hier gibt es schlecht Wetter nur dann, wenn Nebel oder Regen gerade dieser Landschaft ihr künstlerisch wertvollstes Gewand schaffen.

Dabei ist der Wert durchaus in das Malerische gelegt und somit die Gefahr kunstgeschichtlicher Langeweile glücklich vermieden. Man erlebt von jeder Gegend das, was einem innerlich von dort bleiben würde, den einen Sekundeneindruck, der schließlich die Quintessenz einer Landschaft, eines Palastes, eines Domes usw. darstellt. Und wie gut Verlag und Herausgeber das Wertvollste getroffen haben, das bezeugen am besten die erstaunlichen Auflagenziffern dieser doch schließlich teuren Werke. Zehntes, dreißigstes, fünfundneunzigstes Tausend, das sind doch Zahlen, deren Beweiskraft durchschlägt!

Da rauchen die Schloten der Yorkshirer Kohlenwerke, da dämmert London im Nebel auf, da prangen englische Herrensitze in unnachahmlicher Vornehmheit. Spanien in der Meisterkamera Hielschers wird zu einem nie geahnten Erlebnis — mir fiel dabei eine Briefstelle Rainer Maria Rilkes ein, der mir am

Weihnachtstage 1912 schrieb: „Hier bin ich weit im südlichen Spanien, recht aus der Welt. Aber wo eine aufhört, fängt die andere an, und von dieser hier mag man wohl sagen: Was für eine! Es ist unbeschreiblich, wie dieses ganze Spanien noch immer in einem einzigen unbeschäftigten Heroismus zum Himmel steht.“

Auch der Italienband, dessen Einleitung Wilh. v. Bode schrieb, zeigt Bilder, die man dort ja gar nicht oder nur vielzu flüchtig sah. Skandinavien fand ich weniger gut — man sollte Dünen oder Felder nur dann wiedergeben, wenn sie wirklich kennzeichnend für das Land sind und nicht nur ausgezeichnete Bilder. Zu dem Deutschland-Bande hat Gerhart Hauptmann die Einführung gegeben, und ich denke, er war nicht in seiner glücklichsten Stunde dabei. Um so köstlicher sind die Bilder, von denen man wohl mehrere Bände gewünscht hätte. Wahre Wunderwerke photographischer Kunst gleiten an uns vorüber, über dem Dome von Limburg dräut ein schwerer Wolkenhimmel, Rügens Kreidefelsen glänzen fast metallisch in der Sonnenglut, majestätisch spiegelt sich Bautzen in den Fluten, und das Eseltreiberstübchen der Wartburg läßt das Auge geradezu wohnen in seiner köstlichen Idylle.

Man kann wirklich nichts Schöneres schenken als diese Bücher, welche die Wiedergabe der Welt in Bildern für unsere Zeit wahrhaft vorbildlich geben. Einige Wünsche für die Neuauflage sollen nicht verschwiegen werden. Ich hätte gern die Unterschriften gesprächiger, als sie sind. Bei geschichtlichen Bauwerken genügt dem Gebildeten die Bezeichnung „mittelalterlich“ nicht, das Jahr der Erbauung, vielleicht

auch Bauherr und Baumeister sind dringend nötig. Und wir würden dankbar sein, wenn uns etwa eine Zeile unter einer Kirche sagte: früher Festung. Die Einheitlichkeit ist nicht immer gewahrt, und oft ließe sich auch ein Ortsname verdeutschen. Fyen z. B. ist doch Fünen, das Kloster Yuste heißt deutsch: St. Justi. „Das Bischofsgrab“ wäre gleich wesentlicher, wenn wir den Namen des Bischofs und sein Todesjahr erführen, und ob die Riesenstube nicht ein Grabmal war, weiß doch der Herausgeber sicher, viele von uns aber nicht. — Ließen sich nicht, um das Herumwälzen der großen Bände zu vermeiden, die Hoch- und Querformate zusammenstellen?

Ich mag nicht tadeln, wo so viel zu loben ist wie hier! Geht hin und kauft euch eins von den Büchern, dann seid ihr sicher gefangen wie ich und bestellt die andern! Gerade heute, wo der Gebildete kaum noch große Reisen unternehmen kann, sind solche Bilder ein wahres Labsal. Sie sind wie ein Blick aus dem Fenster der Welt, ein Blick in Vergangenheit und Gegenwart hinein, ein Blick in fremden Sonnenschein und fremdes Unwetter. Zieht man dann den Kopf wieder in die Alltagsstube der Heimat zurück, so ist er voll lieber Erinnerungen und voll eines feinen Trostes: Gott sei Dank, daß er so vieles Herrliche schuf! Und so arg die Zeiten auch sein mögen: Es stehen Mauern, die noch Ärgeres sahen und doch blieben, was sie waren!

Börries, Freiherr von Münchhausen



Bürogebäude in Hollywood / Architekten: Morgan, Walls & Clements
Verkleinert nach: T. P. Bennett, Bauformen in Eisenbeton. Verlag Ernst Wasmuth A.G., Berlin

BENNETT T. P., BAUFORMEN IN EISENBETON. Die Abbildungen sind zusammengestellt von F. R. Yerbury. Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, 1927, Quartformat, 27 Seiten Text und 100 Tafeln. Preis M. 34.— für Abonnenten der Monatshefte M. 30.—

Dieses soeben erschienene Buch will auf 100 Tafeln über die gegenwärtige Gestaltung des Eisenbetons Rechenschaft ablegen und bringt Beispiele aus aller Welt. Die zahlreichen Abbildungen deutscher Bauten, die unter anderen Arbeiten von Berg, Breslau, Pusch-Dresden, Schumacher-Hamburg, Mendelsohn-Berlin, Curt von Brocke-Kassel, Kurz-München bringen, legen Zeugnis ab von der Bedeutung, die deutsches Architekturschaffen auch auf dem Gebiete des Eisenbetons heute innerhalb eines Überblicks über das Bauschaffen der Welt besitzt. Die deutschen Beispiele sind von Werner Hegemann, dem Herausgeber dieser Zeitschrift, für den englischen Herausgeber ausgewählt worden. Eine Probe der ausgezeichnet wiedergegebenen Abbildungen vermittelt das beistehende Bild, das gleichzeitig die gotisierende Richtung vieler nordamerikanischer Betonbauten veranschaulicht, wie überhaupt gerade in Amerika immer von neuem der Versuch gemacht wird, trotz des neuen Baustoffes jahrhunderte alte überlieferte Formen weiterzuführen, Baustoff und Bauformen gegenseitig anzupassen. — In seinem Vorwort, das von mir ins Deutsche übertragen worden ist, weist Bennett auf die Bedeutung des Eisenbetonbaues namentlich für die Entwicklung der gegenwärtigen Baukunst hin und betont mit Recht, daß gerade der Beton den vielleicht stärksten Ansporn zum Aufsuchen neuer Bauformen gegeben hat.

Leo Adler

ELEKTRO-KALENDER 1927. 64 Blatt auf Kunstdruck, z. T. mehrfarbig. Franksche Verlagshandlung, Stuttgart. Mk. 3.—

Elektrizitätslehre in Kalenderform möchte man diesen „Elektrokalendar“ heißen. Die elektrische Kraft in allen Formen in Fabrik, Werkstatt, Haushalt und Natur ist der Gegenstand täglicher Betrachtung, unterstützt durch einen klaren, knappen Begleittext. Dazwischen sind Bilder aus elektrizitätslosen Zeiten eingestreut.